3/17 **AQUILA** Nr. 3 (105) Juli-September 2017

Hilfskomitee AQUILA e.V., Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“

Psalm 23,3b

Wie herrlich ist dieser bedingungslose Glaube, den uns David in diesem Psalm vorstellt! Wir Gläubige sind diejenigen, die im Vertrauen auf Gott die Führung ihres Lebens komplett aus eigener Hand in die Hand Gottes abgeben können. Unser Herr als der gute Hirte will einen jeden Nachfolger den Weg führen, der für ihn der allerbeste ist. Seine Wege mit uns sind immer vollkommen! Es sind Segenswege mit vielen Gebetserhörungen, es sind aber auch Leidenswege, die wir oft als unerträgliche Umwege empfinden. Doch immer sind es Erziehungswege Gottes mit uns. Er führt uns den rechten Weg, damit Sein Name verherrlicht und geheiligt wird und wir für den Himmel passend geformt werden.

In diesem Heft soll von den Wegen Gottes, die Er uns in diesem Jahr, wie schon in der weiteren Vergangenheit geführt hat, berichtet werden.

Mögen die Berichte einem jeden Leser zum Segen und zur Ermutigung in der treuen Nachfolge des Herrn dienen.

Umwege?!

Gotteswege!

Rb_3_17.indd 1 14.09.2017 10:34:30

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE ....KARTE

Leitartikel
Mit Gott in der Ausweglosigkeit.. 3

Reiseberichte
Ich verlasse euch nicht.....6 1,2
Vier Perspektiven.....8 3
Zwei besondere Wochen... .....10 4
Zusammen mit unseren Kindern 12 3
Es hat sich gelohnt.....13 5

Mission der Gemeinden
Sollen wir weitermachen.....17 3
Ein „Bethesda“ unserer Tage 17 3
Bis hierher hat der Herr uns geholfen 18 3

Auf den Spuren unserer Geschichte
Mennonitische Wanderwege neu betrachtet.....22.....6,7

Kindergeschichte
Was ist das Beste an Heuschrecken.....30

Dankesbriefe.....34 1,2,3,8

Buchvorstellung.....35

Meldungen, Gebetsanliegen.....36 3,9

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-887971***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

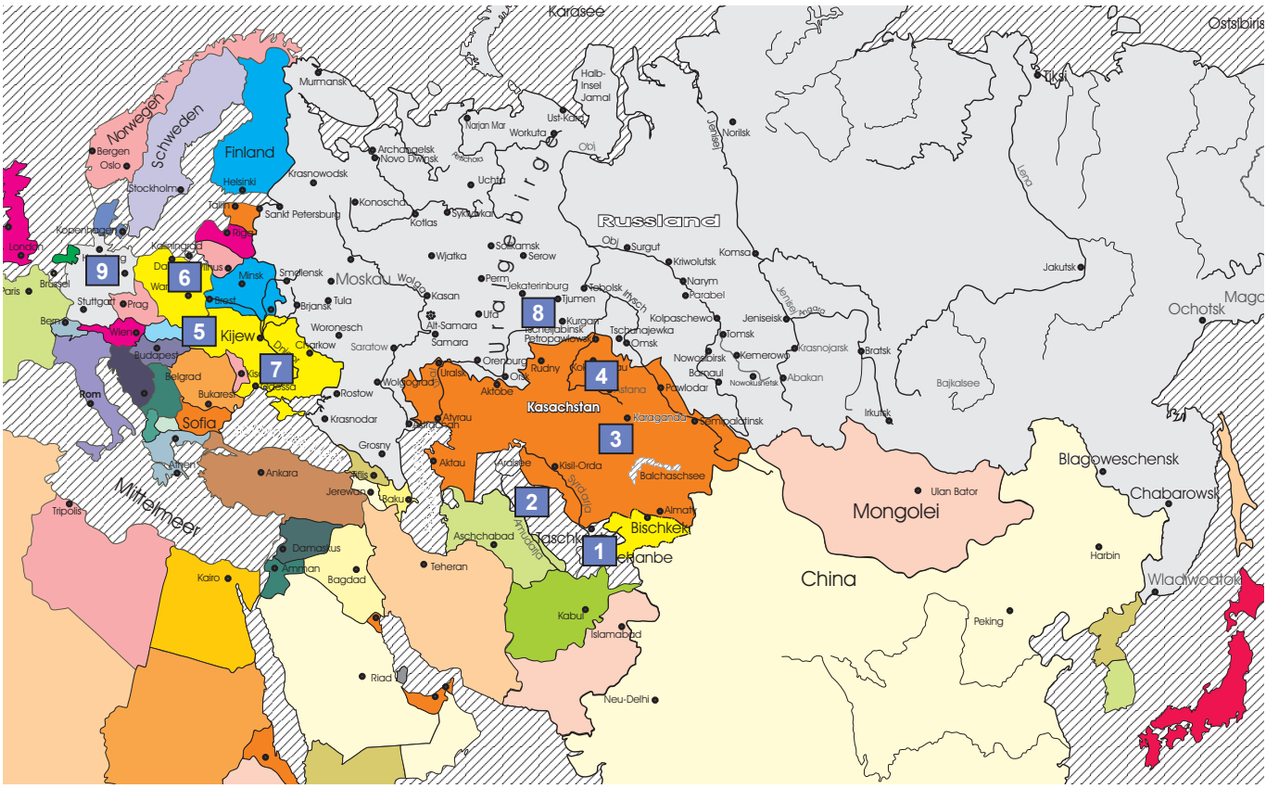
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76480501610044112480
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*
- *Eduard Ens*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92

- *Jakob Dyck*
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42



Rb_3_17.indd 2 14.09.2017 10:34:31

Mit Gott in der Ausweglosigkeit

Manchmal geraten wir im Leben in Situationen, in denen wir weder aus noch ein wissen. Alle Anstrengungen und Suche nach Lösungen bleiben vergeblich und wir fühlen uns wie in einer Sackgasse, in der es weder nach rechts noch nach links geht, und nach vorne schon gar nicht. Den Rückweg zu nehmen macht vielleicht ebenfalls keinen Sinn. Was nun? In solchen Fällen ist es für uns Menschen sehr typisch, dass wir verzweifeln und anfangen zu klagen und zu schimpfen.

Das Volk Israel durfte in der Wüstenwanderung oft ausweglose Situationen erleben, bei denen es ganz und gar auf Gott angewiesen war. Eine Situation möchten wir im Folgenden betrachten.

Gott führte das Volk Israel mit mächtiger Hand aus der Knechtschaft Ägyptens heraus. Jahrelang war es schlecht behandelt und schwer unterdrückt worden. Nun aber sollte alles anders werden. Der Weg führte sie „nach Hause" in das Land, welches der allmächtige Gott ihren Vätern verheißen hatte. Beladen mit Schätzen Ägyptens, voller Hoffnung und Tatendrang, und gewiss mit großer Freude wurde die Reise angetreten. Ihr gnädiger Gott selbst ging voran und führte sie durch die Wolken- und Feuersäule. So eine Reise müsste doch sicher und herrlich sein, ohne Mangel und Gefahren. Aber schon wenige Tage nach der Ausreise steht das Volk vor einem riesengroßen Problem.

Gott führte sein Volk in die ausweglose Situation…

„Und der Herr redete zu Mose und sprach: Sage den Kindern Israels, dass sie umkehren und sich vor Pi-Hachirot lagern, zwischen Migdol und dem Meer; gerade gegenüber von Baal-Zephon sollt ihr euch am Meer lagern!" (2Mo 14,1-2).

Die Israeliten hatten sich den Weg nicht selbst ausgesucht, sondern folgten treu den Anweisungen Gottes. Nun standen sie, geführt von Gott, in einer Sackgasse. Hatte Gott einen Fehler gemacht? Hatte Er die Orientierung verloren? Warum wechselte Er den Kurs? Das verheißene Land lag nordöstlich, aber Gott führte sie südöstlich. Anstatt sie dem Ziel näher zu führen, ließ Er sie weiter ab in den Süden gehen – in die Wüste, direkt zum Meer. Völlig unverständlich.

Das Volk Israel, welches erwartet hatte, das Land in Besitz nehmen zu können, in dem Milch und Honig fließt, ist nun in der Wüste eingeschlossen. Vor ihnen das offene Meer, rechts und links neben ihnen die unsichere Wüste. Vielleicht wäre

das nicht so schlimm, wenn nicht hinter ihnen der wütende Pharao auf sie zugestürmt wäre, mit der Absicht sie wieder gefangen abzuführen und zu knechten. Das Volk war für einen Kampf gar nicht ausgerüstet und auch nicht geübt in der Kriegsführung, da sie in Ägypten nur hart arbeiten mussten. Wohin sollten sie flüchten mit ihren Frauen und Kindern, ihrem Hab und Gut und dem Vieh? Es gab keinen Ort, wo sie vor Pharao geschützt wären. Sie waren scheinbar der Wut des Pharaos völlig ausgeliefert. Es gab kein Entrinnen mehr…

Auf dem Weg zum Himmel, dem Lamme nach, müssen wir Gläubige manchmal unbegreifliche Wege gehen. Jungbekehrte würden gern sofort in den herrlichen Himmel aufgenommen werden, ohne zu kämpfen, ohne zu überwinden und das Christsein unter Beweis stellen zu müssen. Aber das tut Gott selten. Vielmehr bahnt Er uns Wege durch mancherlei Prüfungen. Oft stellt Er uns vor Probleme, denen wir nicht gewachsen sind. Nicht selten haben wir dann den Eindruck, dass wir mit diesem Problem niemals fertig werden und dass es keine Lösungen gibt.

Bei dem einen ist es der ungläubige Ehegatte, der die Nachfolge des Herrn erschwert und voll Gehässigkeit Stolpersteine in den Weg legt. Bei dem anderen sind es ungläubige Kinder, die immer tiefer in Sünden verstrickt werden und schlaflose Nächte bereiten. Vielleicht sind es Schwierigkeiten in der Gemeinde, wie die geistliche Verflachung, die Verweltlichung, die Verführung, die Uneinigkeit und damit der Abfall, die einen so sehr beschäftigen und große Sorge bereiten. Oder ein Arbeitskollege fordert einen täglich mit seinem ungeschliffenen Charakter heraus. Bei einem anderen ist es der unhöfliche Chef, der kein freundliches Wort übrig hat und nur fordert. Es kann auch eine chronische Krankheit sein, die die Lebensqualität raubt und uns auf Schritt und Tritt begleitet, oder gar eine tödliche Krankheit, gegen die es keine Heilung mehr gibt. Ein anderer macht sich Sorgen, weil er trotz vieler Bewerbungen keine Arbeit findet und seine Familie nicht selbst versorgen kann. Und der Nächste steckt in der Sackgasse, weil die Familie in Streit und Unfrieden lebt, obwohl alle irgendwie an Gott glauben. Ein weiterer wird um Jesu Namen verfolgt und schikaniert. So lassen sich noch viele weitere Probleme aufzählen, die uns alle heute in irgendeiner Weise beschweren.

… um sich zu verherrlichen

Als Gott das Volk Israel in die ausweglose Situation hineinführte, verfolgte Er damit ein bestimmtes Ziel: Er wollte sich verherrlichen. Die gottlosen Ägypter sollten erkennen,

Rb_3_17.indd 3 14.09.2017 10:34:32

dass der Gott Israels der HERR ist (2. Mose 14,4). Aber nicht nur die Ägypter sollten den wahren Gott erkennen, sondern auch die heidnischen Völker, die das verheißene Land zu der Zeit noch bewohnten. Die Hure Rahab aus Jericho berichtete, dass die Nachricht über die Errettung Israels am Schilfmeer sogar bis zu ihren Ohren gekommen war. Und das, obwohl es damals weder eine Nachrichtenagentur, noch Radio, Internet oder sonstige Medien gab. Nachrichten wurden von Mann zu Mann weitergegeben und so hatte es sich wie ein schnelles Lauffeuer verbreitet, bis alle Völker des Landes davon gehört hatten, wie mächtig Gott das Volk Israel aus der Hand der Ägypter errettet hat. Alle Bewohner des Landes waren starr vor Schreck darüber. Es gab keinen Mann mehr, der Mut zum Kampf gegen die Israeliten hatte, alle waren verzagt (Josua 2,9-11). Hat das Volk Israel, als es mitten in einer ausweglosen Situation war, das Ziel Gottes vor sich gesehen? Diesen Plan hat Gott Seinem Knecht Mose offenbart (2. Mose 14,3-4), denn ***„Gott, der Herr, tut nichts, ohne dass er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, geoffenbart hat" (Amos 3,7).*** Ob Mose den Plan Gottes auch dem Volk Israel offengelegt hat, ist nicht bekannt.

Liebes Kind Gottes, du fragst dich vielleicht, warum du in deinem Leben so viele Schwierigkeiten hast? Obwohl du dich Gott ganz ergeben hast, Ihm gehorchst und Ihn von Herzen liebst, führt Er dich dennoch in ausweglosen Situationen. Warum tut Er das? Gott will sich in deinem Leben verherrlichen! Er will durch dein Leben Seinen Namen groß machen. Nicht immer ist das unmittelbare Ziel Gottes gleich zu erkennen und manche Ziele Gottes sind uns verborgen, aber wir dürfen mit aller Bestimmtheit glauben, dass alle Dinge uns zum Besten dienen (Römer 8,28). Gott ist in Seinem Handeln nie ziellos! In Seiner Souveränität handelt Er immer vollkommen und gerecht: ***„Dieser Gott – sein Weg ist vollkommen" (Psalm 18,31) „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen" (Psalm 145,17).*** Das soll uns Mut machen Ihm zu vertrauen.

… um seinen Glauben zu erproben

In Seiner Vollkommenheit hat Gott sein Volk bewusst einen Umweg gehen lassen, um sie zu erproben: ***„Und du sollst an den ganzen Weg gedenken, durch den der Herr, dein Gott, dich geführt hat diese 40 Jahre lang in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, damit offenbar würde, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht."*** (5. Mose 8,2). Offensichtlich war das Volk Israel direkt nach dem Auszug noch nicht bereit in das verheißene Land einzugehen. Gott musste sie zunächst demütigen und prüfen, damit offenbar würde, was in ihren Herzen war.

Auf dem Weg der Nachfolge unseres Herrn wird unser Glaube immer wieder erprobt. In mancherlei Anfechtungen sind wir traurig und betrübt. Wir wissen nicht, wie es weiter gehen soll. Halten wir uns dennoch an Gott, auch wenn wir Schwierigkeiten erleben? Können wir wirklich mit dem Psalmisten aussprechen: ***„Und dennoch bleibe ich stets bei dir"*** (Psalm 73,23)? Oder folgen wir dem Herrn Jesus nur deshalb nach, damit Er unsere Gebete erhört und uns auf dieser Erde reich und glücklich macht? Nein, der Weg der Nachfolge geht, wenn es sein muss, durch Feuerproben. Wir werden geprüft und geläutert, damit unser Glaube bewährt wird (1. Petrus 1,6-7). Unser Glaube muss kostbarer werden, als das reinste Gold. Das geht nicht ohne Prüfungen! Aber was kommt nicht alles bei diesen Proben zum Vorschein?

Die Israeliten haben den Herrn betrübt…

… durch ihren Unglauben

Bei der ersten Feuerprobe der Wüstenwanderung hat das Volk Israel völlig versagt. Als sie zurückschauten und die Heeresmacht der Ägypter entdeckten, war es aus mit ihrem Glauben. Sie glaubten nicht, dass ihr Gott, der in den letzten Tagen so viele Wunder getan hat, sie jetzt retten könne. ***„Unsere Väter in Ägypten achteten nicht auf deine Wunder, sie gedachten nicht an deine große Gnade und waren widerspenstig am Meer, am Schilfmeer."*** (Psalm 106,7) Gott hatte in Ägypten Wasser in Blut verwandelt, durch Naturkatastrophen, Krankheiten und Seuchen Menschen und Vieh vernichtet, nachts alle Erstgeburt der Ägypter getötet – ja noch viel mehr, Er war höchstpersönlich durch die Wolken- und Feuersäule gegenwärtig. Sollte er nun diesem Problem nicht gewachsen sein? Die Israeliten jedenfalls waren der Meinung, dass Gott in diesem Fall keine Lösung bieten konnte und jetzt ratlos und hilflos zuschauen musste, wie Sein Volk erbärmlich vom mächtigen Pharao und seiner Heeresmacht gefangen, geknechtet und im schlimmsten Fall getötet würde.

Der Unglaube wendet den Blick von den vergangenen Wundertaten Gottes ab und malt die Zukunft so hoffnungslos wie nur möglich aus. Die Israeliten sahen schon ihre Leiber in der Wüste tot liegen. Lieber wären sie in Ägypten unter der harten Arbeit langsam zugrunde gegangen, als in der Wüste im Kampf gegen die Ägypter. Der Unglaube vergisst, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist. Diesen Unglauben schürt der Teufel in unseren Herzen. Er will den lebendigen Glauben dämpfen, erwürgen und abtöten, deshalb quält er uns mit trüben Gedanken, die uns keine Ruhe geben und uns vergessen lassen, dass Gott schon manche Wunder in unserem Leben getan und viele Gebete erhört hat. Wir verdrängen diese Erfahrungen. Dieser Unglaube bleibt nicht nur in Gedanken, sondern äußert sich in Klagen und Schimpfen.

… durch ihre Klage

Die Israeliten schimpften, schrien und fluchten in ihrer Not. Sie klagten Mose und damit indirekt Gott an. Angesichts ihrer ausweglosen Lage glauben sie, dass es besser gewesen wäre, in Ägypten zu bleiben. Sie geben Mose und Gott die Schuld an dieser erbärmlichen Lage. Mit ihren Vorwürfen haben sie Gott zutiefst betrübt, weil sie damit Seine Allmacht in Frage stellen und Ihn gering achten: ***„Und der Herr sprach zu Mose: Wie***

Rb_3_17.indd 4 14.09.2017 10:34:32

lange noch will mich dieses Volk verachten? Und wie lange noch wollen sie nicht an mich glauben, trotz aller Zeichen, die ich unter ihnen getan habe?“ (4. Mose 14,11). Das Klagen der Israeliten war ein direkter Angriff gegen Gott. Sie waren mit Seiner Führung unzufrieden. Wenn sie selbst das Sagen gehabt hätten, wären sie jetzt nicht in der Sackgasse. So meinen sie.

Sind wir besser als die Israeliten? Jammern wir nicht manchmal auch Gott die Ohren voll? Gleicht unser Leben nicht manchmal einem Klagelied? Wir klagen darüber, wie schlecht es uns geht, wenn wir uns mit anderen vergleichen. Wir verstehen nicht, warum Gott ausweglose Situationen in unserem Leben zulässt. Im Gebet erklären wir Gott, wie Er mit uns hätte verfahren sollen und geben Ihm Vorschläge, wie Er uns aus unserer Lage retten kann. Und oft werden diese Vorschläge regelrecht zu Forderungen.

Ihr Lieben, wir dürfen unser Herz vor Gott ausschütten: ***„Vertraue auf ihn allezeit, o Volk, schüttet euer Herz vor ihm aus! Gott ist unsere Zuflucht.“*** (Psalm 62,9). Wir dürfen

Ihm alles sagen, was unser Herz beschwert. Aber wir dürfen Gott nicht anklagen, Ihm keine Gebote aufstellen. Er ist derjenige, der alles in der Hand hat – nicht wir! Er weiß, was das Beste für uns ist. Lasst uns Gott vertrauen! Es lohnt sich, denn Gott hilft!

Gott handelt in der ausweglosen Situation…

Mose ließ sich zunächst nicht vom Volk einschüchtern. Er wusste, Gott würde erretten – denn Er hatte es zugesagt! Das Volk jammerte und klagte, die Distanz zwischen der Heeresmacht und dem Lager Israels wurde mit jeder Sekunde kürzer, so dass menschlich gesehen die Rettung bald unmöglich werden würde. Aber Mose ist zuversichtlich und ermutigt das Volk: ***„Fürchtet euch nicht! Steht fest und seht die Rettung des Herrn, die er euch heute bereiten wird; denn diese Ägypter, die ihr heute seht, die werdet ihr nicht wieder sehen in Ewigkeit! Der Herr wird für euch kämpfen, und ihr sollt still sein!“*** (2. Mose 14,13-14). Und Moses Glaube wurde nicht enttäuscht.

… nicht zu spät und nicht zu früh

Als die Not am größten, jede menschliche Hilfe unmöglich war und Mose selbst nicht mehr wusste, was er tun sollte und zu Gott um Hilfe schrie, wendete Gott auf unglaubliche Weise das Schicksal. Er stellte sich wie eine mächtige Mauer zwischen das Volk Israel und die Heeresmacht der Ägypter. Er bahnte dem Volk einen Weg durch das Meer, auf dem sie trockenen Fußes hindurchgehen konnten. Er hielt den Pharao auf und verwirrte die Ägypter, als sie dem Volk dicht auf den Fersen waren. Die Räder der Streitwagen lösten sich und die ägyptische Heeresmacht geriet in völliges Chaos. Als das ganze Volk Israel das andere Ufer erreichte, ließ Gott das Meer zurückfluten, so dass alle Ägypter ertranken.

Menschlich gesehen kam die Rettung ganz schön knapp, aber nicht zu spät. Jeder aus dem Volk Israel war von den Ägyptern sicher, keiner kam um oder wurde wieder zurück nach Ägypten geführt. Alle waren auf dem sicheren Weg ins verheißene Land.

Gott kam aber auch nicht zu früh. Er hätte das Volk auf eine andere Weise erretten können, z. B. indem Er die Ägypter schon am Anfang ihrer Verfolgungsjagd, bevor das Volk Israel die Gefahr erkannte, durch einen Hagel erschlagen können. Aber Gott ließ das Problem hautnah an das Volk herankommen. Er selbst kam dabei nicht in die Enge, sondern rettete mit Leichtigkeit das Volk durch Seine mächtige Hand.

…indem Er die volle Kontrolle übernimmt

Wenn der Mensch still wird und Gott wirken lässt, können in kurzer Zeit erstaunlich viele Wunder geschehen. Eine solche Errettung hatten sich die Israeliten nicht erträumen können. Sie hatten gar keine Vorstellung davon gehabt, auf welchem Weg Gott sie retten könnte. Wenn sie versucht hätten, sich selbst zu retten, hätte das in einem völligen Chaos geendet. Wenn aber Gott die volle Kontrolle übernimmt, schenkt Er ein herrliches Ende. Deshalb sollten wir nicht in das Werk Gottes eingreifen und es zu steuern versuchen. Wir dürfen unsere Schwierigkeiten Gott ganz überlassen. Er wird mit diesen Sorgen fertig und kennt schon jetzt den Ausweg aus unseren Prüfungen, deshalb dürfen wir Ihm völlig vertrauen. Zum Schluss ein ermutigendes Wort aus 1. Korinther 10,13: ***„Gott aber ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern er wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, so dass ihr sie ertragen könnt.“***

Lieber Leser, Gott kennt deine Not. Er weiß was dich bedrückt und will dir zur rechten Zeit helfen. Er kann die Menschen, die dir das Leben schwer machen, verändern. Er kann die Situationen, die dir große Sorgen bereiten, zum Positiven wenden. Vertraue Ihm, dass Er nie zu spät, aber genauso auch nie zu früh kommen wird. Sprich mit den Söhnen Korahs aus: ***„Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meine Rettung und mein Gott ist!“*** (Psalm 42,12)

Gennadi Dick, Gütersloh

Rb_3_17.indd 5 14.09.2017 10:34:35

Ich verlasse euch nicht!

In Usbekistan mit einem Orchester aus Deutschland, Moldawien und Usbekistan

Am 23. Juni 2017 wurde uns von den Freunden aus Moldau und Deutschland eine einzigartige Möglichkeit angeboten, zusammen mit unserem Streichorchester die Gemeinden in Usbekistan zu besuchen, um die Geschwister zu ermutigen und zu trösten. Wir willigten ein und bekamen ein Programm überreicht und im Vorgeschmack des freudigen Ereignisses begann jede Gruppe sich vorzubereiten.

Der erste Dienst des zusammengesetzten Orchesters am 11. August in Fergana

Am 11. August 2017 um 8 Uhr morgens konnten wir unsere langersehnten Gäste in Empfang nehmen, was für unsere Familie eine große Freude war, denn wir haben mehrere Klavier- und Geigenspieler unter unseren Kindern. Unsere Gemeinde ist klein, die Jugend besteht aus unseren Kindern. Deshalb sahen wir in diesem Besuch eine besondere Gnade Gottes.

Der erste Gottesdienst sollte in Fergana stattfinden. Wir waren fünf Stunden mit dem Zug unterwegs, über hohe Berge und malerische Stellen. Jetzt kam der spannende Augenblick – das Musizieren zusammen mit 15 Personen. Natürlich waren viele Gebete emporgestiegen, dass diese Reise gesegnet wird, dass ein Orchester zustande kommt, dass Bekehrungen stattfinden und Menschen getröstet und ermuntert werden. Zum Gottesdienst waren die kleinen Filialen dieser Gemeinde eingeladen. Der Gesang und die Musik wurden mit einem kurzen Vorwort eingeleitet, und es folgte eine Botschaft über den Glauben. Ein interessanter Gedanke wurde unterstrichen: Wo Glaube ist, da gibt es Wunder. Was dem Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich. Ein wunderbares Beispiel gibt uns die Bibel aus der Zeit des Propheten Elisa. Eine Axt viel ins Wasser, und wie jeder weiß, schwimmt Eisen nicht. Doch in diesem Fall kam die Axt an die Wasseroberfläche. So kann auch in unserem Leben das Eisen schwimmen, Unmögliches kann Wirklichkeit werden, wenn wir an Gott glauben und ein reines Herz haben.

Der Herr segnete uns, eine Seele bekehrte sich und fand Frieden mit Gott.

Abends gab es noch eine gesegnete Jugendversammlung. Das Thema war: Der Dienst für den Herrn nach dem Wort: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles zufallen."

Wir verabschiedeten uns von den Geschwistern der Gemeinde und dankten Gott, dass unser Dienst nicht vergebens war. Viele Gesichter strahlten, einige bezeugten, dass sie ermuntert und getröstet waren. Solche Orchester-Besuche sind in Usbekistan eine Seltenheit.

Ein langer Weg bis zu der nächsten Gemeinde lag vor uns – 830 km bis zur Stadt Karschi. Die Gemeinde besteht großenteils aus Usbeken, von denen viele gehörlos sind. Diese Gemeinde wird am meisten verfolgt, nimmt aber offensichtlich zahlenmäßig zu, vor allem durch Usbeken. Mit einigem Bangen, aber im Glauben an die Macht des Gebets begann der Gottesdienst. Der Feind unserer Seelen schlief an diesem Tag auch nicht. Aber gelobt sei Gott, denn mit Seiner Hilfe führten wir das Programm durch, worauf die Botschaft folgte über die wunderbare Heilung eines Kranken und die Worte Jesu: ***„...damit dir nicht etwas Schlimmeres zustößt."*** Was kann denn noch schlimmer sein, als 38 Jahre in Krankheit verbringen? Wir wissen, dass auf die Heilung die Vergebung der Sünden folgte. Wichtig ist, dass wir immer auf unseren geistlichen Zustand achtgeben.

Abends gab es wieder eine Jugendversammlung, danach wurden wir bei Geschwistern untergebracht. In den Familien bekamen wir viel Freude und Ermutigung durch engere Gemeinschaft und auch die Möglichkeit, den ungläubigen Verwandten die frohe Botschaft von Jesus weiterzugeben. Unsere großen Familien, unser Aussehen – wie es sich den Heiligen ziemt, gereinigte Herzen, frohe Gesichter – das alles veranlasst die Menschen dieser Welt zu vielen Fragen und gibt uns die Möglichkeit zum Zeugnis.

In Karschi wurden nach dem Morgengottesdienst die beiden usbekischen Geschwister Nabi und Fasilat als Brautleute vorgestellt.

Am 14. August kamen wir nach Samarkand. Die Brüder und Schwestern überredeten einige dazu, den Gottesdienst zu besuchen. Der Besuch des Bethauses ist hier ein seltenes, aber freudiges Ereignis. Wegen der

Rb_3_17.indd 6 14.09.2017 10:34:42

Verfolgung haben die Menschen Angst hierher zu kommen, aber sie wollen trotzdem fromm leben und mit Gott in Verbindung sein. „Gott sehen wir in der Schöpfung“, betonte der Bruder in der Predigt. Drei Kinder (9-10 Jahre) öffneten ihre Herzen dem Herrn. Das Gebet dieser Kinder erfreute die Gemeinde. Nach dem Gottesdienst lernten wir einander persönlich kennen. Die Kinder wünschen sich, Diener Gottes zu werden, Diakone oder Dirigenten, und beteten dafür. Eine große Freude war die Literatur, die wir an die Menschen verteilen dürften.

Mit den Jugendlichen in Karschi im Hof des Versammlungshauses

Am 15. August war das Streichorchester in Nawoi. Eine nicht große Stadt, eine kleine Gruppe, aber ein sehr warmer Empfang. Es ist eine lebendige Gemeinde, die für die Sache des Herrn brennt. Viele Ungläubige waren eingeladen und es erklang die Frage: Wer kommt in den Himmel? Nur Neues! ***„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur!“*** Der Herr hat auch diese Stadt besucht, hier gibt es einige suchende Seelen, einige Kinder aus der Welt. Wie wichtig ist es, für diese Gruppe zu beten!

Am 16. August besuchten wir die historischen Stadt Buchara. Hier gibt es keine Gemeinde, sondern nur eine kleine registrierte Gruppe. Die Brüder besuchten sie und hatten Gemeinschaft. Betet, dass der Herr in diese Stadt Arbeiter auf das Erntefeld, in dem so viele Moslems wohnen, sendet.

Nun liegt die weiteste Wegstrecke vor uns (550km), zehn Stunden mit dem Zug durch die Wüste. Mit dem Wunsch im Herzen, der kleinen Gruppe, einer Missionsfamilie eine Freude zu machen, kamen wir nach Uring.

Die Missionsfamilie erzählte uns, dass in ihrem Haus jetzt zum ersten Mal harmonischer Gesang, und das gleich von einer so einer großen Gruppe, erklang. Die Schwester hatte an diesem Tag Geburtstag, was sie zum Vorwand nahm, um eine große Gruppe von ungläubigen Bekannten und Kollegen eizuladen. Da das Haus der Geschwister nicht so groß war, wurde beschlossen die Geburtstagsfeier und den dazugehörigen Gottesdienst in einem Café durchzuführen. Es waren etwa 70 eingeladene Gäste anwesend, das ist wirklich ein Wunder! Die Missionsfamilie erzählte unter Tränen, wie wunderbar Gott sie in dieser Welt gefunden hat. Das war nicht einfach eine Geschichte, sondern ein Seelenschrei. Darauf folgte eine Predigt und Musik. Wir glauben, dass das ausgestreute Wort zu seiner Zeit reichlich Frucht bringen wird.

Und wieder zeigt sich die Axt an der Wasseroberfläche. Am 19. August 2017 erlaubte der Direktor des Behindertenheims in Samarkand uns eine Gemeinschaft mit den Heimbewohnern durchzuführen. Wir bekamen eine Stunde Zeit. Gerne legten wir dazu den langen Weg von 700 km zurück. Vor etwa zehn Jahren hatten wir mit einer Gruppe das Heim besucht, später war es uns jedoch nicht mehr erlaubt worden. Aber der Herr arbeitete an den Herzen der Menschen weiter.

Der letzte Gottesdienst fand am 20. August in Taschkent in der Gemeinde von N.P. Chrapow statt. Bei der Morgenandacht las ein Bruder uns die ermutigenden Worte vor: ***„Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand.“*** Ja, nur der allmächtige Schöpfer-Gott kann durch uns, seine Knechte, ein großes Werk tun und mit Seiner Gnade auch diese Gemeinde besuchen. Demütig beugten wir un-

Mit einer 15-köpfigen Gruppe reisten wir mit Zügen von Ort zu Ort

Rb_3_17.indd 7 14.09.2017 10:34:47

sere Knie und baten um Segen für den kommenden Gottesdienst. Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind! Es war eine gute Gemeinschaft. Es wurde über die Frage gesprochen: Wessen Kinder sind wir? Wer ist unser Vater? Wenn es Jesus ist, dann sollen wir dem Vater ähnlich sein und Ihn persönlich kennen. Diese Worte brachten viele zum Nachdenken. Fünfzehn Seelen kamen nach vorne und beugten ihre Knie im Gebet in Reue und Buße. Beben ergriff die Seelen, Tränen flossen und zum Schluss erklang feierlicher Gesang. Freude und Dankbarkeit erfüllten viele Herzen.

Der letzte gesegnete gemeinsame Dienst in Taschkent

Das Buch „Entdecke die Bibel" wurde im staatlichen Invalidenheim in Samarkand vorgestellt und der Bibliothek übergeben

Abends gab es noch einen Gottesdienst und eine Jugendstunde.

Man kann den Jubel und die Erregung, die uns während diesen Tagen begleiteten, nicht in Worte fassen. Gott ist bereit zu helfen, Er kommt jedem entgegen, Er hat für jeden von uns einen Weg und einen Plan. Von uns wird nur eines erwartet: ***„Werft euer Vertrauen nicht weg, das eine große Belohnung hat." (Hebräer 10,35)***

Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr!

Jana Nemirow, Samarkand

Vier Perspektiven

Reiseberichte der Einsatzgruppe RTI, Kasachstan, im Sommer 2017

Erfolg haben?

Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und du sollst Tag und Nacht darüber nachsinnen, damit du darauf achtest, nach allem zu handeln, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinen Wegen zum Ziel gelangen, und dann wirst du Erfolg haben. (Josua 1,8)

Wie jedes Jahr seit 2001 wurde auch diesen Sommer auf dem Gelände des Rehabilitationszentrums „Nadeshda" (Hoffnung) eine Freizeit für die Kinder aus der Siedlung RTI durchgeführt. Für diesen Zweck reisten 26 Geschwister vom 30. Juli bis zum 11. August nach Kasachstan.

Manchmal bewegen uns die Fragen: Haben wir Erfolg in unserem Dienst? Ist es uns in diesen 17 Jahren gelungen das Ziel – das Evangelium diesen verwahrlosen Kindern zu bringen – zu erreichen?

Dieses Jahr war das Thema der Freizeit: „Das Geheimnis des Erfolges". Der Wochenspruch, den die Kinder auswendig lernen sollten, war der oben angegebene Vers aus Josua 1,8. Anhand der Bibel haben wir den Kindern sechs göttliche Mittel gezeigt, mit denen man zum Erfolg gelangen kann: Gehorsam, Vertrauen, Liebe, Vergebung, Treue und letztendlich die Belohnung, die man, wie der verlorene Sohn, durch Buße und Bekehrung bekommt. Jedes göttliche Mittel wurde mit einem biblischen Beispiel verdeutlicht.

Am letzten Tag bei unserer täglichen Morgenandacht mit den Mitarbeitern machte ein Bruder uns auf die Frage aufmerksam, ob wir die Mittel, die wir den Kindern vorgeführt haben, auch selber anwenden. Wenn ja, dann sind wir auf dem richtigen Weg zum Erfolg in unserer Arbeit. Wenn wir von Gott den Erfolg erwarten, dann sollen wir auch Seine Mittel und Methoden anwenden.

Eine junge Mutter brachte ihr Kind zur Freizeit. Einige unserer Ge-

Endlich wieder Kinderwoche in RTI!

Rb_3_17.indd 8 14.09.2017 10:34:52

schwister kannten sie noch von den früheren Jahren, als sie noch selber als Kind zu diesen Freizeiten kam. Auf die Frage nach ihrem geistlichen Zustand musste sie betrübt zugeben, dass bei ihr nichts Geistliches mehr vorhanden sei. Sie will aber, dass ihr Kind das lernt, was auch sie in ihrer Kindheit bei den Freizeiten gelernt hat, in der Hoffnung, dass es bei ihrem Kind besser im Leben klappen wird als bei ihr.

Von allen Seiten strömen die Kinder in RTI zur Kinderwoche. Hinten die schon 20 Jahre leerstehende Hochhäuser

Ein besonderer Junge

Wlad ist zwölf Jahre alt und für sein Alter sehr kräftig gebaut. Nicht ganz altersgemäß ist sein ernstes Wesen. Mut und Wahrheitsliebe zählen zu seinen Charakterzügen. Trotzdem ist er nicht Anführer des Hauptstromes, sondern eher der einsame Außenseiter. Einer seiner Nachbarn berichtete, dass er vor einiger Zeit von einem Auto angefahren und schwer verletzt wurde. Seitdem wäre er angeblich nicht mehr voll zurechnungsfähig. Kontakte zu Gleichaltrigen pflege er nicht und lasse sich nur selten im Hochhaushof mit seinem kleinen Bruder bei einem Spaziergang an der frischen Luft sehen. „Wäre er häufiger draußen, dann könnte er mein Freund sein“, so der Nachbarjunge.

Wlad meint dazu, dass er solche Freunde nicht bräuchte. „Es sind keine echten. Die saugen mich nur aus. Nur weil ich stärker bin steht das Angebot.“

Ich erzählte ihm von Jesus. Das machte ihn nachdenklich. Wir können beten, dass er Jesus in sein Herz hineinlässt.

Harry Nickel, Harsewinkel

Wo die Not ein Gesicht hat

RTI ist ein Stadtteil mit sehr großen, sozialen Nöten. Man kann den Ort eigentlich als Ruine bezeichnen. In diesen Ruinen leben Familien mit Kindern. Mit gemischten Gefühlen von Freude und Schmerz näherten wir uns dem Ort. Es hat sich nichts gebessert, die nackten Betonhäuser stehen immer noch verwüstet da, umgeben von Schutt, Dreck und Staub. Armut und Not blicken uns hier sofort ins Gesicht.

Ich freute mich auf all die Kinder dort, die ich schon seit einigen Jahren kenne. Durch diese Kinderfreizeiten dürfen wir den Zugang zu den Kinderherzen an diesem verwüsteten Ort finden. Die folgenden Beispiele sollen einen kleinen Einblick in unseren Dienst geben.

Am ersten Tag der Kinderfreizeit wurden alle Kinder zunächst von einer Krankenschwester auf Läuse untersucht. Betroffene Kinder wurden wieder nach Hause geschickt und durften nicht an der Kinderfreizeit teilnehmen, bis das Problem behoben war. Ein Mädchen namens Karina lief weinend nach Hause. Ihre Mutter ist schon gestorben, als sie noch ein Säugling war, ihr Vater ist ein alkoholabhängiger Krimineller und ihre Oma, die das Sorgerecht hat, ist alt und krank. Sie hatte das ganze Jahr auf diese Kinderfreizeit gewartet und sich gefreut, und jetzt sollte das Tor für sie verschlossen bleiben?

Noch am selben Tag besorgten wir Mittel und besuchten Karina zu Hause. Wir behandelten ihre Haare, bezogen ihr Bett frisch mit gespendeter Bettwäsche und gaben der Oma die Mittel, um ihre Enkelin weiter zu behandeln. Am nächsten Tag war Karina glücklich und dankbar bei der Freizeit dabei.

An dieser Stelle möchten wir als Gruppe auch im Namen der Beschenkten allen ganz herzlich danken, die gut erhaltene Bettwäsche, Handtücher, Kleidung, Schuhe und Schulbedarf gespendet haben. Wir durften neben dem Geschenketisch noch einen Tisch mit Socken und Wollpuschen aufbauen, der bestürmt und schnell geleert wurde.

„Schaffet Recht dem Armen und der Waise und helft den Kindern und Bedürftigen zum Recht.“ (Psalm 82,3)

Maria Friesen, Harsewinkel

Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt. Ps.41, 2

Seit einigen Jahren schon besucht uns in RTI während der Kinderfreizeit eine Gruppe von Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen im Alter von 10 – 35 Jahren. Sie kommen nachmittags mit ihren Betreuern, hören die Geschichte in der Kinderstunde an und nehmen begeistert am Basteln teil.

Wir erfuhren, dass Sergej, der an einer spastischen Lähmung leidet, in diesen Tagen Geburtstag hat. Daher planten wir eine Überraschung für ihn und seine Kameraden. Wir besorgten zwei Torten und Süßigkeiten, unser liebes Küchenteam kochte „echten deutschen“ Kaffee und stellte für die Feier selbstgeba-

Wlad ist mit voller Konzentration dabei

Rb_3_17.indd 9 14.09.2017 10:34:57

ckene Brötchen zur Verfügung. Als die Behinderten den Raum betraten und die gedeckten Tische sahen, strahlten ihre Gesichter vor Freude. Sergejs Betreuerin meinte, dass er in seinem ganzen Leben noch nie eine größere Überraschung erlebt habe. Wir hatten eine sehr fröhliche Tischgemeinschaft. Die Tische waren anschließend leer, da es ihnen so gut geschmeckt hatte.

Vor dem Khan-Zelt-Gebäude in Astana

Die Betreuer brachten ihre Dankbarkeit im Namen der Gruppe sehr stark zum Ausdruck und waren zutiefst gerührt, dass auch Kinder und Erwachsene mit Behinderungen an dieser Freizeit teilhaben dürfen.

Andreas Friesen, Harsewinkel

Aber am letzten dem großen Tag des Festes stand Jesus auf, rief und sprach: Wenn jemand dürstet, der komme zu mir und trinke! Joh. 7,37

Als die sieben Tage der Kinderfreizeit vorbei waren, musste ich an das Laubhüttenfest denken. Wir erlebten mit den vielen Kindern sehr schöne Tage. Als der letzte „große" Tag der Freizeit vor uns lag, baten wir Gott uns Weisheit für die richtigen Worte zu schenken und diese an die Kinder, Eltern und Großeltern weiterzugeben. Gott hat unsere und auch eure Gebete, liebe Gemeinde, erhört und uns in Allem reichlich gesegnet.

Auch dieses Jahr gab Gott den Menschen in RTI die Gelegenheit, am letzten Tag der Kinderfreizeit in einem Gottesdienst die Einladung „Kommt her zu mir!" zu hören. Gott sei Dank, dass einige Erwachsene der Einladung gefolgt sind und anschließend ein Gespräch mit den Brüdern suchten, die in der Gemeinde vor Ort dienen.

Nach dem Gottesdienst hatten wir draußen beim Lagerfeuer mit Wassermelone und Rollkuchen gute Gelegenheiten uns mit den Eltern zu unterhalten. Unter diesen Eltern war auch eine Frau namens Nastja, die ich näher kennenlernen konnte.

Sie erzählte mir, dass sie mit ihrem Mann und ihren Söhnen, Jaroslaw (12 Jahre) und Ilja (6 Jahre) eigentlich in Astana lebt und nur für diese Woche bei ihrer Mutter zu Besuch in RTI ist. Ihre Söhne besuchten jeden Tag die Kindertage. Sie meinte zu mir: „Was für ein Zufall, dass hier gerade in dieser Zeit eine Kinderfreizeit stattfindet. Mein ältester Sohn kommt jeden Tag so bewegt nach Hause und erzählt mir, was sie gehört haben und bei der Arbeit zu Hause summt er das Wochenlied. Heute ist mein Geburtstag und wir wollten eigentlich feiern, aber die Jungen zog es so sehr zu den Kindertagen. Um mich zu trösten, sagte Jaroslaf zu mir: ‚Sei nicht traurig, dass wir jetzt weggehen, denn Gott ist bei dir und liebt dich.'" Sie ist Kinderpsychologin und hat unsere Gruppe genau beobachtet. Sie war sehr begeistert von der Kinderfreizeit, den Bastelangeboten und den Liedern. Das ermutigte uns sehr, denn uns wurde wieder deutlich, wie Gott durch die Kinderfreizeit auch die Eltern erreicht. Möge Gott weiter in den Herzen der Kinder und Eltern wirken.

Es ist unser Anliegen, dass Gott in den Herzen der Kinder und Erwachsenen in RTI wirkt, sodass sie nicht nur gerne sieben Tage lang von ihm hören, sondern sein Wort auch in ihrem Leben Auswirkungen hat und sie den Sinn und das Ziel in Christus für ihr Leben finden.

Katharina Klassen, Harsewinkel

Zwei besondere Wochen

Einsatz in Nord-Kasachstan

Am 14. Juli 2017 trat unsere Gruppe aus 14 Personen die Reise von Berlin nach Astana über Kiew an. Wir landeten am 15. Juli auf dem neuen Flughafen der kasachischen Hauptstadt Astana, wo wir von den Brüdern aus Makinsk begrüßt und abgeholt wurden.

In Makinsk feierten wir gemeinsam mit den Geschwistern vor Ort das 70. Jubiläum der örtlichen Gemeinde. Im Jahr 1947 begann der Prediger Abram Koop hier regelmäßig Versammlungen durchzuführen und wurde zum ersten Gemeindeleiter der Gemeinde in Makinsk. In den Jahren ihres Bestehens hat die Gemeinde viel Segen, aber auch viele Schwierigkeiten erlebt. In

Leo Lauer predigt bei dem Jubiläumsgottesdienst in Makinsk

Rb_3_17.indd 10 14.09.2017 10:35:03

der Zeit, als viele Gemeindemitglieder nach Deutschland ausreisten, blieben von der ganzen Gemeinde nur drei Gemeindemitglieder übrig. Aber der Herr ließ nicht zu, dass der Leuchter der Gemeinde in Makinsk erlosch. Heute besteht die Gemeinde aus 35 Gemeindemitgliedern. Am 15. Juli fand eine Gebetsstunde statt, wo die Gläubigen Gott ganz besonders für die Gemeinde dankten und an die Verheißung dachten: „Ich will meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollten sie nicht überwältigen“ (Mt. 16,18).

Vor dem Gemeindehaus in Serenda, Koktschetawgebiet

Am Sonntag darauf kamen ein Chor und ein Blasorchester aus Schutschinsk zum Gottesdienst. Etwa 120 Besucher kamen zum Jubiläumsfest, so dass der Saal überfüllt war. Zu diesem Anlass wurde eine Broschüre über die Geschichte der Gemeinde Makinsk herausgegeben, die jedes Gemeindemitglied geschenkt bekam. Darauf folgte das Mittagessen für alle und anschließend wurden der Gemeinde viele gute Wünsche hinterlassen. Man wünschte, dass ihr Leuchter hell brennen sollte, damit die Menschen den Weg zum wahren Glauben finden können.

Am 17. Juli begann die Kinderfreizeit, die nicht weit vom Dorf Kutirkulj stattfand. An der Freizeit nahmen ca. 60 Kinder im Alter von 7 bis 16 Jahren teil und durften dort das Wort Gottes hören. Das Thema der Kinderfreizeit war: „Der Herr ist mein Hirte“. Jeden Tag wurde ein passender Vers zum Thema gelernt und nebenbei noch der Psalm 23. Die Gruppenleiter bemühten sich, den Kindern das Wort Gottes schmackhaft zu machen. Nach dem Mittagessen wurde mit den Kindern gebastelt, wodurch sie zum Arbeiten mit den eigenen Händen erzogen werden sollten. Ein Tag in der Freizeit wurde zu einem „Tag der guten Taten“ ernannt, an dem jeder sich bemühte seinem Nächsten etwas Gutes zu erweisen. Ein weiterer Tag war ein „Tag des geheimen Freundes“, an dem jeder heimlich jemandem ein Geschenk machte, dessen Namen er vorher gezogen hatte und den er geheim halten sollte. Jeden Abend wurde eine Fortsetzungsgeschichte erzählt, der die Kinder sehr gespannt zuhörten. Kurz vor dem Schlafengehen wurde der ganze Tag nochmal in den Zimmern mit den jeweiligen Gruppen besprochen, wobei auch die Punkte für den Tag vergeben wurden.

Die Woche verging sehr schnell. Am letzten Abend versammelten sich alle am Lagerfeuer, wo gemeinsam gute christliche Lieder gesungen wurden. Der Geist Gottes rührte einige Kinder besonders an und sie durfte ihre Schuld vor Gott bekennen und nahmen Jesus als ihren eigenen Retter und Heiland auf. Gott sei die Ehre dafür!

In der zweiten Woche besuchten wir einige Gemeinden im Norden Kasachstans. Unter anderem waren wir in der Gemeinde im Dorf Serenda, wo es nur einen Prediger gibt. Wir wurden dort sehr herzlich aufgenommen und beteiligten uns mit Predigt, Gesang und Musik an der Gestaltung des Gottesdienstes. Nachmittags fuhren wir in die Stadt Kokschetau, wo uns die Gemeinde ebenfalls sehr herzlich aufnahm. Dort sahen wir den dringenden Bedarf nach einem neuen Gemeindehaus, da im alten Gemeindehaus noch nicht einmal alle Besucher des Sonntagsgottesdienstes Platz finden. Danach besuchten wir eine Gemeinde in Letowotschnoje, wo früher eine große Gemeinde war, von der heute nur noch eine kleine Gruppe von Gläubigen übrig geblieben ist. Das Dorf hat ca. 700 Einwohner. Die Geschwister organisierten für die Kinder aus dem Dorf eine kleine Freizeit auf dem Gelände des Bethauses. Es war schön zu beobachten, wie Kinder in Begleitung ihrer Eltern zum Bethaus kamen. Von diesen Geschwistern sind dort heute nur noch ein Bruder und einige Schwestern übrig.

Am Donnerstag, den 27. Juli, besuchten wir die Gemeinde Akkolj. Dahin kamen auch Geschwister aus Noworibinka und Makinsk. Sie freuten sich über die wunderbare

Viele Kinder kamen zum Kindertag in Letowotschnoje

Rb_3_17.indd 11 14.09.2017 10:35:10

Gelegenheit, gemeinsam unseren Heiland Jesus Christus zu loben. Am Freitag besuchte unsere Gruppe den Ort Borowoje, wo wir die schöne Natur genießen durften. Am Samstag besuchten drei Tochtergemeinden der Gemeinde Makinsk – Otradnoe, Ergolka und Wosnesenka. An jedem Ort gibt es ein Bethaus, aber keine Brüder zum Predigen. Deswegen ist ein solcher Besuch einer Gruppe mit Predigern für sie immer eine große Freude. Am Abend waren wir sehr müde und gingen zufrieden schlafen.

Am letzten Sonntag führten wir vormittags einen Abschiedsgottesdienst in Makinsk durch und fuhren nach dem Mittagessen wieder nach Astana. Glücklich kamen wir nach 14 besonderen Tagen am 31. Juli Zuhause an.

Jetzt beten wir, dass Gott das in den Herzen von Kindern und Erwachsenen gesäte Wort reich segnet und diejenigen, die sich zu ihm bekehrt haben, in seiner Liebe bewahrt, damit sie ihm bis ans Ende treu bleiben.

Leo Lauer, Hannover

Leo Lauer ist 61 Jahre alt, verheiratet, hat sieben Kinder und lebt seit 2012 mit seiner Familie in Deutschland. Bis dahin lebte er in Makinsk (Kasachstan), wo er über 20 Jahre lang Ältester der Gemeinde war, die Bibelschule in Schutschinsk leitete und dort verschiedene biblische Fächer unterrichtete. Zurzeit sieht Leo Lauer seinen Dienst in der Betreuung kleiner überwiegend russischsprachiger Gemeinden in Deutschland. Auch nutzt er jede Möglichkeit die Gemeinden in Kasachstan zu besuchen und ihnen zu dienen. Dabei versucht er auch junge Menschen für diesen Dienst zu begeistern. Bitte unterstützt diese Arbeit mit euren Gebeten.

Zusammen mit unseren Kindern

Eine Familienfahrt zur Gemeindefreizeit in Karaganda/Kasachstan

Im Juni 2017 sind wir als Familie zu unseren Freunden nach Karaganda geflogen. Die Anreise war unkompliziert und vergleichsweise günstig, weil kein Visum mehr beschafft werden musste und es preiswerte Umsteigeflüge nach Astana gab. Die Abfertigung im Flughafen Astana war recht zügig, sodass wir schon bald nach der Ankunft mit unseren Freunden aus Karaganda unterwegs durch die Steppe waren. Die Steppe war ungewöhnlich grün, starke Schneefälle im Winter brachten Überschwemmungen im Frühjahr und eine grüne Steppe im Sommer. Beeindruckend war die neue breite Autobahn, die vorbei an so bekannten Orten wie Ossakarowka führt und man eigentlich nicht mehr viel von den Dörfern entlang der Strecke mitbekommt. Näher an Karaganda war die Autobahn zu Ende, wir fuhren an den rauchenden Schornsteinen der Eisenhütten von Temirtau vorbei und etwas später waren wir in der aufwachenden Stadt Karaganda.

Es war früher Sonntagmorgen. Den Sonntag konnten wir so mit einem Gottesdienst in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaganda beginnen. Drei Predigten von Brüdern, die wir seit vielen Jahren kennen und schätzen, ein stimmiger Chorgesang mit Unterstützung aus der Gemeinde in Molodeshnyj war für uns als Eltern wie eine Heimkehr. Schön war auch, mitzuerleben, dass sich junge Geschwister der Gemeinde zur Taufe vorgestellt hatten. Alleine war ich schon oft in Karaganda. Als Ehepaar zusammen waren wir zuletzt 1995 hier, damals hatten wir noch keine Kinder. Jetzt waren fünf unserer Kinder dabei (4 bis 18 Jahre alt) – das war ein besonderes Geschenk, und für uns gleichzeitig ein Auftrag, unseren Kindern unsere alte (geistliche) Heimat lieb zu machen.

Nach einer Ruhepause haben wir uns am Nachmittag in der Stadt umgesehen, alte Bekannte besucht, waren im Stadtpark spazieren, haben abends eine leckere Pizza gegessen und eine Wassermelone gekauft. Die Kommunikation ist hier mittlerweile sehr modern, es gibt Mobiltelefone und alle haben WhatsApp, so dass man sich in der Regel gut abstimmen kann, außerdem gibt es auch vertrauenswürdige Taxis. Man muss sich nur vorher von den Geschwistern aus der Gemeinde beraten lassen, sie sind ja ortskundig. Müde von der Reise, den vielen Eindrücken und der Zeitumstellung fielen wir am späten Sonntagabend erschöpft ins Bett.

Am Montagmorgen war dann schon die Anreise für die Familienfreizeit. Sie findet in einem ehemaligen Pionierlager in der Nähe von Saranj statt. Unterwegs haben wir viele Kohlebergwerke und die damit verbundenen technischen Anlagen gesehen. Da wir uns etwas verfahren haben, kamen wir in die Nähe des alten Straflagers Dolinka, in dem mein Großvater mütterlicherseits zu Zeit Stalins einsaß. So konnte ich unseren Kindern auch etwas mehr von unserer Familiengeschichte erzählen. Zur Freizeit kamen wir noch rechtzeitig an, obwohl wir für die letzten vier Kilometer wahrscheinlich eine halbe Stunde oder noch mehr im Kriechtempo gebraucht haben – so unpassierbar war der Weg. Im Freizeitlager selbst merkt man jedes Mal, wie groß

Gerhard W. erzählt den Jungen eine spannende Geschichte

Rb_3_17.indd 12 14.09.2017 10:35:12

der Pflegeaufwand für die Gebäude und die gesamte Anlage ist, aber es ist auch eine Freude zu sehen, dass jedes Jahr ein neuer Bereich renoviert wird und so das ganze Anwesen für die Arbeit der Gemeinden erhalten wird.

Rege Teilnahme am Rätselspiel

Im Familienlager angekommen wurden wir in verschiedene Gruppen eingeteilt. Man kann auch als Familie untergebracht werden, die Kinder haben ihre altersgemäßen Gruppen. Jugendliche ab ca. 14 sind schon in den verschiedensten Diensten, wie Bedienung, Küchenpersonal, technisches Hilfspersonal, Spielehelfer usw. eingeteilt. Mir war es eine Freude, die Jugendlichen, die in vorausgegangenen Jahren bei mir in der Kindergruppe waren, jetzt als Mitarbeiter zu erleben. Jeder Tag ist sehr abwechslungsreich durchgeplant, immer mit einer interessanten Überraschung und oft einer Belohnung für fleißiges Mitarbeiten oder ein gutes Spielergebnis. Was vordergründig nach Spielen aussieht, ist in der Regel eine praktische Anwendung für das geistliche Thema des Tages. Die Themen bauen von einem Tag auf den anderen auf. Sie Themen hängen miteinander zusammen und werden durch Bibelarbeit in Gruppen und Geschichten vertieft. Die Lernverse kann man auf Plakatwänden lesen. Oft sind in den Gruppen Kinder dabei, die nicht regelmäßig in eine Sonntagschule kommen. Hier hören sie das Evangelium. Manche dieser Kinder trifft man Jahre später – aber das ist eine eigene Geschichte.

Eine starke Unterstützung waren auch die Jugendlichen aus dem Kinderheim in Saranj, die sehr treu ihre Aufgaben auf dem ganzen Gelände (Gras mähen, Bäume schneiden usw.) und in der Küche erfüllten und so auch wesentlich zum Gelingen dieser Freizeit beigetragen haben.

Das Mitarbeiterteam der Freizeit hat nach Monaten der Vorbereitung in dieser Woche seine Bewährungsprobe. Und so geht es am Ende des Tages für die Kinder und deren Gruppenbetreuer ins Bett, aber für manche Verantwortliche ist dann Nachtschicht angesagt, um die Dekorationen für den nächsten Tag umzubauen, Präsentationen fertigzumachen, neues Material zu vervielfältigen, Lieder und Texte zu üben. Deren Belohnung kommt manchmal am nächsten Morgen in der Gebetsstunde aller Mitarbeiter vor offiziellem Tagesanbruch. Dann tauschen die Gruppenleiter ihre Gebetsanliegen aus und einzelne berichten, wenn sich ein Kind bekehrt hat.

Unsere Kinder haben gerne in der Küche, bei den Spielen, in den Kindergruppen geholfen. Nicht überall waren gute russische Sprachkenntnisse notwendig. In den Kindergruppen selbst war es teilweise schwierig, den Inhalten zu folgen. Trotzdem blicken wir auf eine gesegnete Zeit für uns und unsere Kinder zurück. Unsere Maria (8 Jahre) sagt: „Ich brauchte wirklich nicht viele Russischkenntnisse, ich habe mich trotzdem mit den Kindern verständigen können und habe gute Freunde kennengelernt: Angelina, Polina und Alina“. Mich als Vater hat vor Jahren der Zuspruch von Br. Isaak Fast aus Schtschutschinsk ermutigt, den er im Kreise der Brüder in Deutschland gemacht hat: „Kommt selbst und bringt eure Kinder, auch wenn sie kein Russisch können!“

Fam. Viktor Boschmann, MBG Albisheim

Es hat sich gelohnt

Eine kurze Reise nach Transkarpatien Ende Juli 2017

Am 28. Juli um 3 Uhr nachts ist unsere Reisegruppe gestartet. Die Gruppe bestand aus Geschwistern unterschiedlicher Gemeinden. Aus der Gemeinde Harsewinkel waren Jakob Penner, Jakob Martens (J), Nelly Hildebrant und Gerhard Schellenberg mit seinem Sohn dabei. Aus der Gemeinde Frankenthal kam Leni Rehan mit, und aus der Gemeinde Versmold-Hesselteich Erika Flaming, Maria Ewert und Viktor Enns mit seinen drei Söhnen.

Unser Ziel war Transkarpatien (ca. 1.500 Km), wo wir einem Tauffest beiwohnen wollten. Außerdem wollten wir die Geschwister besuchen, uns die Arbeit im Umfeld der Zigeunerschulen ansehen und christliche Bücher in die Ukraine bringen.

Die jüngsten Einsatzteilnehmer dienen in der Versammlung der Zigeunergemeinde

Rb_3_17.indd 13 14.09.2017 10:35:17

In der Gemeinde in Ushgorod

Gottesdienst in Ushgorod

Nach ca. 24 Std. Autoreise kamen wir – von Gott gnädig bewahrt – bei unserer Unterkunft in der Ukraine an. Nach einer kurzen Nachtruhe besuchten wir Samstagvormittag den Gottesdienst in der Zigeunergemeinde in Ushgorod, wo wir – trotz Verspätung – einen warmen Empfang bekamen und den Gottesdienst mit Predigt, Gedicht, Liedern in russischer Sprache und Kindergeschichte mitgestalten konnten. Es hat uns gefreut, wie feurig der Bruder eine Botschaft brachte. Lieder wurden auswendig gesungen, was bei vielen auch nicht anders geht, weil sie nicht lesen können. Nach dem Gottesdienst wurden wir zum Mittagessen eingeladen. Die Speise war für uns Deutsche zum Teil ungewöhnlich, aber die Herzlichkeit und Gastfreundschaft waren vorbildlich. Nach dem Mittag gab es noch einige Gespräche mit einzelnen Geschwistern.

Geistliche Gemeinschaft mit Lehrerinnen der Zigeunerschule

Am Samstagnachmittag hatten wir in Deschkovice Gemeinschaft mit Schwestern, die als Lehrkräfte in der Zigeunerschule tätig sind. Sie berichteten uns von manch einer Gebetserhörung und wunderbarem Eingreifen Gottes. Die Lehrer brauchen viel Geduld und Liebe zu den kleinen Schülern. Die Schüler lieben ihre Lehrerinnen und sind sehr eifrig im Lernen. Viele Eltern wollen, dass ihre Kinder zur Schule gehen, sodass sie diese manchmal schon im Alter von vier Jahren zur Schule schicken. Solche Kinder sind natürlich noch zu klein und stören den Unterricht. Die Lehrerinnen brauchen deshalb sehr viel Weisheit im Umgang mit den Eltern, um sie nicht zu verbittern.

Tauffest mit 146 Täuflingen

„Allen aber, die ihn aufnahmen, denen gab er das Anrecht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben." (Johannes 1,12).

Dieses Wort durften auch unsere Geschwister in der Ukraine erleben. Viele Menschen nehmen den Herrn Jesus als ihren persönlichen Erlöser in ihr Herz auf und werden zu Kindern Gottes. Damit sind sie nun auch unsere Geschwister. Sie wollen das Gebot des Herrn erfüllen und dies in der Taufe bezeugen. Unabhängig von ihrer Nationalität, ob Ukrainer oder Zigeuner, schließen sich daher die Gemeinden in der transkarpatischen Gegend zusammen, um ein gemeinsames Tauffest zu feiern.

Am 30. Juli wurden wir Zeugen dessen, wie über 140 Seelen (darunter viele Zigeuner) den Bund mit dem Herrn schlossen. Besonders schön war es zu sehen, wie liebevoll die Zigeuner auch von den Ukrainern als Geschwister aufgenommen wurden: ***„Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt." (Johannes 13,35)***. Der alt gewordene Bruder Jewgenij Puschkow aus der Ostukraine, der mit manchen Schwierigkeiten aus der Kriegsregion angereist war,

Am 30. Juli 2017 wurden zur Gemeinde 146 neue Mitglieder, größtenteils Zigeuner, hinzugetan

Rb_3_17.indd 14 14.09.2017 10:35:24

J.N. Puschkow predigt das Wort

brachte eine Botschaft und rief zur Bekehrung auf. Nach der Einsegnung und einem Abendmahl für die Täuflinge wurde der Gottesdienst abgeschlossen. Allen Anwesenden wurde von den Zigeunern noch eine einfache Mahlzeit angeboten: Butterbrot mit Wassermelone.

Lasst uns darum beten, dass die neuen Geschwister fest im Glauben stehen und in der Erkenntnis wachsen. Auch die Geschwister, die schon länger im Glauben sind, brauchen unsere Gebete, damit sie ein gutes Vorbild sein können und den jungen Geschwistern Anleitung im Glaubensleben geben können.

Die Zigeunerschulen

Am Sonntagnachmittag hatten wir die Möglichkeit, die Zigeunerschule in Korolewo zu besichtigen. Sie befindet sich direkt am Versammlungshaus und ist durch einen hohen Zaun vor unerwünschten Eindringlingen geschützt. Der Schulleiter Br. Igor und die Lehrerin Nadja Deschko führten uns durch das im letzten Jahr in Betrieb genommene Schulgebäude. Es freut uns, dass die Schule eine sehr hohe Akzeptanz unter den Bewohnern genießt. Etwa 245 Kinder sind dort zurzeit angemeldet. Der Schulbetrieb läuft in zwei Schichten, sodass die Klassenzimmer voll ausgenutzt werden. Auch manche Erwachsene oder Mütter mit kleinen Kindern kommen, um Lesen und Schreiben zu lernen. Der Unterricht wird mit Gebet und dem Lesen von Gottes Wort angefangen. In den Klassenzimmern sieht man viele Bibelverse an den Wänden. Sie freuten sich besonders über die Geigen, die wir ihnen für den Musikunterricht aus Deutschland mitgebracht hatten.

„… sie wurden gläubig und ließen sich taufen“

Danach besichtigten wir den Rohbau der neuen Schule in Podwinogradowo (ca. 15 Kilometer von Korolewo). Es ist ein dreistöckiges Gebäude mit großen hellen Klassenzimmern. Auch hier ist die Schule in direkter Nachbarschaft zum Versammlungshaus. Obwohl hier schon viel gearbeitet wurde, ist noch Vieles zu tun, um mit dem Schulbetrieb beginnen zu können. Das neue Schuljahr startet im September mit vielen neuen Jungen und Mädchen. Die Lehrerinnen brauchen viel Weisheit und Geduld. Gott kann es wirken, deshalb lasst uns darum bitten. Zum neuen Schuljahr soll die Schule in Podwinogradowo soweit fertiggestellt sein, dass hier der Unterricht stattfinden kann. Bis dahin muss noch Einiges gemacht werden. Auch hierfür wollen wir beten.

Besuch in Beregowo

Am Sonntagabend besuchten wir noch einen Gottesdienst in Beregowo. Das ist eine Stadt in der Nähe der ungarischen Grenze, hier sprechen die Menschen viel ungarisch. Zur Stadt gehört auch ein großer Zigeunertabor. Es gibt hier eine kleine Gemeinde, die von einem ukrainischen Bruder geleitet wird, der seinen Heimatort verlassen hat, um hier mit seiner Familie dem Herrn zu dienen. Auch hier durften wir den Gottesdienst mitgestalten und uns an Gottes Wort erquicken. Am Beispiel von Abraham wurde uns gezeigt, was Glauben im persönlichen Leben bedeutet. Zu Glauben heißt, in jeder Situation, wie ausweglos sie auch zu sein scheint, mit Gott zu rechnen. Wir wurden durch das Lied „Красота Иисуса, светись во мне“ (Schönheit Jesu, leuchte in mir) an unsere Aufgabe erinnert, dass die Schönheit und Reinheit unseres Herrn Jesus Christus aus uns strahlen soll.

Nach dem Gottesdienst hatten wir noch persönliche Gespräche mit zwei Brüdern, die über große Schwierigkeiten berichteten. Seit sie gläubig geworden sind (einer von ihnen war früher ein Alkoholiker und Randalierer), werden sie von den anderen

Einsegnung der neuen Gemeindeglieder

Rb_3_17.indd 15 14.09.2017 10:35:35

Zigeunern verfolgt. Manchmal wirft man mit Steinen nach ihnen und es ist für sie sehr schwer, ihre Kinder im Glauben zu erziehen. Der Tabor schockierte uns durch seine Armut und Verkommenheit. Hier herrscht eine hohe Kriminalität und Feindseligkeit gegenüber den Gläubigen. Drogensucht ist sehr verbreitet. Man hat den Eindruck, dass der Tabor sich auf einer großen Müllhalde befindet, wo viele kleine schmutzige Kinder (oftmals ganz ohne Kleidung, selbst im Winter) im Schmutz spielen. Lasst uns beten für unsere Geschwister, die Armut und Verfolgung leiden und trotzdem auch unter diesen widrigen Umständen treu dem Herrn dienen.

Nach dem Gottesdienst wurden wir zum Abendessen in die Familie des Ältesten eingeladen. Mit ukrainischer Gastfreundschaft wurde uns alles Beste aufgetischt, inklusive Schweinespeck (Russisch „сало“) – „der ukrainische Snickers-Riegel“ – wie der Bruder schmunzelnd erklärte. Er erzählte uns, dass seine Frau jedes Jahr einige hundert Gläser mit Früchten, Marmelade und Gemüse für die armen Menschen einlegt. Wenn sie dann im Winter bedürftige Familien besuchen, bittet er die Hausfrau, Tee zu kochen, um zu sehen, wie groß die Not ist. In vielen Fällen bekommt er dann die Antwort, dass die Familie keinen Tee mehr hat. Dann bekommen solche Familien Eingelegtes geschenkt. Was für ein Kontrast zu unseren reich gedeckten Tischen! Sollten wir nicht den Herrn bitten, uns zu zeigen, was wir für solche Armen tun können?

Der Bruder erzählte auch, wie wunderbar Gottes Gnade die Zigeuner umwandelt und aus ihnen aufrichtige, arbeitsame Menschen macht. Er erzählte von einem Trinker, der sich zu Gott bekehrt hatte. Nun hat er vier Pferde und transportiert damit Müll oder auch anderes für die Ukrainer, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Als der Bürgermeister ihm den Auftrag gegeben hatte, für ihn Zement zu beschaffen und ihm dafür Geld gab, nahm er es sehr genau mit dem Rückgeld und gab dem Bürgermeister zu dessen Erstaunen alles bis auf den letzten Cent zurück.

Nöte und Bedürfnisse

Wir danken Gott für sein Wirken unter dem Volk der Zigeuner. Dieses Wirken wird auch im Leben Einzelner sichtbar. Einige Frauen legen ihren Schmuck ab und von einem Bruder wurde berichtet, dass er nach seiner Bekehrung alle Zigaretten ins Feuer warf und danach nie wieder rauchte. Die Gläubigen stehen aber vor Herausforderungen, durch ihre alten Traditionen, die ihnen in Fleisch und Blut übergegangen sind. So wird bei ihnen sehr früh geheiratet, Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren, Jungen im Alter von 13 bis 15 Jahren. Leider handhaben es auch die Gläubigen so. Die Versuche der ukrainischen Brüder, hier kurzfristige Änderungen herbeizuführen, sind nicht gelungen. Lasst uns beten, dass sich dies doch ändern könnte.

Auch konnten wir einen Bedarf an Unterweisung und Belehrung unter den gläubigen Zigeunern feststellen. Wie wichtig ist es doch, dass Kinder von klein auf angehalten werden, in heiliger Gottesfurcht und Andacht den Gottesdiensten beizuwohnen und sich an Ordnung zu halten, „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen.“ – (1. Korinther 14,33). Auch dies ist ein wichtiges Gebetsanliegen.

Da die meisten Zigeuner nicht lesen können, mangelt es an Kenntnis des Wortes Gottes. Gott wirkt auch einen Hunger nach Seinem Wort und so entsteht bei vielen der Wunsch, die Bibel lesen zu können. Dabei sind die Zigeunerschulen eine echte Chance für die Kinder und auch für die Erwachsenen. Wir wollen dafür beten, dass die Zigeuner lesen lernen, dass sie die Bibel lieben, dass in den Häusern Morgen- und Abendandachten gehalten werden, und das Wort Gottes diese Menschen weiter umwandelt!

Wir wollen auch für gottesfürchtige, qualifizierte Lehrkräfte beten, die bereit sind, dies verachtete Volk und diese wilden und unerzogenen Kinder zu lieben und ihnen die Liebe zu Gott und die notwendigen Kenntnisse beizubringen.

Hat sich unsere Reise gelohnt?

Diese Frage stellt man sich, wenn man nach vier Tagen Abwesenheit von der Familie, nach ca. 3.500 Kilometern zum Teil beschwerlicher Autofahrt auf unbeleuchteten, holprigen Straßen, nach dem Stress und Ungewissheit der Grenzübergänge, nach sehr kurzen Nächten mit wenig Schlaf, nach Mahlzeiten, die unser Magen nicht immer gut verträgt, müde und erschöpft um drei Uhr Nachts wieder nach Hause kommt und morgens vielleicht schon wieder zur Arbeit muss.

Ja!, sagen wir, ohne zu zögern. Wir durften gemeinsam mit unseren Kindern die Not sehen, durften unseren Geschwistern helfend die Bruder- und Schwesterhand reichen. Sehr segensreich war es, zu hören, wie Gott auf wunderbare Weise Seelen rettet, die ganz weit weg von Ihm waren. Dabei haben wir selbst einen reichen Segen verspürt. Es lohnt sich der Dienst für den Herrn!

Erika Flamming, Maria Ewert und Viktor Enns aus Versmold-Hesselteich

Die Schüler in Podwinogradowo haben ihre Zeugnisse erhalten. Rechts sitzen drei Lehrerin und der Schulleiter

Rb_3_17.indd 16 14.09.2017 10:35:35

Sollen wir weitermachen?

Bericht über die Arbeit des Radiosenders „Slowo“

Dem Herrn sei Dank, unser Radiosender besteht immer noch! Mit Gottes Hilfe können wir immer noch unsere Sendungen ausstrahlen. Sie werden gehört, und es gibt auch Reaktionen darauf. Wir bekommen zwar heutzutage wesentlich weniger Anrufe als früher und mussten sogar den Festnetzanschluss kündigen, weil die Telefonnummer im letzten Jahr kaum genutzt wurde. Ich denke oft darüber nach, warum das so ist. Hört man uns weniger oder möchte man nicht mehr mit Gläubigen in Kontakt treten?

Eine Antwort darauf gab mir ein Zuhörer namens Nurlan. Er erklärte mir, dass man Angst habe, die Arbeitsstelle zu verlieren oder sonstige Probleme zu bekommen, wenn man unser Radio hört und mit Gläubigen Kontakt aufnimmt. So geht es besonders den Kasachen.

Ich fragte ihn, warum er dann immer noch unsere Sendungen höre und uns anrufe. Er antwortete mir: „Ich habe zwar auch Angst, aber noch mehr fürchte ich Gott.“

Dieser Mensch besucht keine Gemeinde, nachdem er eine Zeitlang zu den Charismatikern gegangen war. Auch viele seiner Bekannten, die zuerst zu den Charismatikern gegangen waren, besuchten die Gemeinde nicht mehr, „aber Gott ehren wir trotzdem“.

Nurlan ist Taxifahrer und hört unsere Sendungen regelmäßig, obwohl er nicht immer mit dem einverstanden ist, was er da hört.

Es gibt noch mehr solche Menschen wie ihn. Meistens sind es Kasachen, die kleine Unternehmen haben.

Mir scheint, dass die Russen zunehmend unter den Einfluss der örtlichen Orthodoxie kommen. Die orthodoxen Priester warnen eindringlich davor, unsere Sendungen zu hören und Kontakt mit uns aufzunehmen.

Ich frage unsere Anrufer, ob sie es für nötig hielten, solche Sendungen in Kasachisch auszustrahlen. Sie sagen: ja, es sei nötig, damit die Jugend es hören könne, denn mittlerweile lernten viele bewusst kein Russisch mehr.

Wir brauchen Brüder, die gute kasachische Sendungen vorbereiten können. Dank der modernen Technik müssten sie noch nicht einmal in Karaganda oder in der Nähe wohnen.

Kürzlich sprach ich mit dem Verwalter des Senders, bei dem wir unsere Sendezeit mieten. Er sagte mir, dass voraussichtlich keine Änderungen in unserem Vertrag vorgesehen sind. Ich bin mir sicher, dass das Gottes Segen ist.

Eure Unterstützung ist in Gottes Augen ein Segen für die biblische Radiostation „Das Wort“ in Karaganda!

Ich hoffe, dass zum 1. Juli unser Vertrag mit der Sendestation „Terra“ noch einmal um ein Jahr verlängert werden kann.

Mit Gebet, Segenswünschen und Dankbarkeit für euch, euer Pawel Kulikow

Ein „Bethesda“ unserer Tage

Das Alten- und Pflegeheim in Aktas

„Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der auf Hebräisch Bethesda heißt und der fünf Säulenhallen hat. In diesen lag eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen und Abgezehrten, welche auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn ein Engel stieg zu gewissen Zeiten in den Teich hinab und bewegte das Wasser. Wer nun nach der Bewegung des Wassers zuerst hineinstieg, der wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch geplagt war. Es war aber ein Mensch dort, der 38 Jahre in der Krankheit zugebracht hatte. Als Jesus diesen daliegen sah und erfuhr, dass er schon so lange Zeit [in diesem Zustand] war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser bewegt wird; während ich aber selbst gehe, steigt ein anderer vor mir hinab. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm deine Liegematte und geh umher! Und sogleich wurde der Mensch gesund, hob seine Liegematte auf und ging umher. Es war aber Sabbat an jenem Tag.“ (Johannes 5,2-9)

Es kommt uns verwunderlich vor, dass ein Mensch, der seit 38 Jahren krank ist, keinen finden kann, der ihm hilft. Obwohl er sich in Jerusalem befindet, wo er umgeben ist von Menschen, die dem lebendigen Gott dienen, findet sich keiner, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hätte. Unwillkürlich erinnert man sich an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, als der Priester und der Levit am Verwundeten vorübergingen, ohne ihm zu helfen. Der kranke Mann befand sich in „Bethesda“, also

Mitarbeiter und Bewohner des Heimes „Bethesda“

Rb_3_17.indd 17 14.09.2017 10:35:38

im „Haus der Barmherzigkeit“, aber niemand erwies ihm hier Barmherzigkeit. Allein Jesus ging an seiner Not nicht vorüber, sondern half diesem bedürftigen Menschen. Dieser Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. So eilt Jesus heute genauso wie damals jedem zur Hilfe, der Ihn darum bittet.

Ein solches „Bethesda“ gibt es auch in Kasachstan, wo Menschen leben, die Hilfe benötigen. Deshalb beschloss 2002 die Gemeinde „Preobraschenije“ im Dorf Aktas in einigen Räumlichkeiten des Gemeindehauses ein „Haus Bethesda“ zu organisieren. Brüder und Schwestern haben in kurzer Zeit einige Räumlichkeiten für solche Menschen hergerichtet, sodass am 24. August 2002 die Einweihung des Hauses gefeiert werden konnte und bald darauf die ersten Bewohner aufgenommen wurden.

Die in den folgenden Jahren haben mehr als 120 Personen in „Bethesda“ gelebt. Über die Hälfte von ihnen haben wir bereits in die Ewigkeit begleitet. Wie wichtig ist es, Menschen zur Begegnung mit dem Herrn vorzubereiten! Darin sehen wir unsere Aufgabe. Es sind verschiedene Personen mit unterschiedlichen Schicksalen und Charaktereigenschaften, die Menschen brauchen, die ihnen in ihrer Krankheit und ihrem Alter beistehen. Die Pflege von behinderten und bettlägerigen Menschen erfordert sehr viel Geduld, aber auch physische und psychische Belastbarkeit, wozu leider nicht alle fähig sind. Wir haben zwölf Mitarbeiter in unserem Haus, die ihren Dienst mit Liebe tun. Zurzeit leben 26 pflegebedürftige Menschen in unserem „Bethesda“, von denen zehn Mitglieder unserer Gemeinde sind.

In diesem Jahr wurde uns die große Freude zuteil, dass eine Frau mit 91 Jahren beschlossen hatte, sich taufen zu lassen. Sie ist schon sehr lange an das Bett gebunden und machte sich große Sorgen, wie sie die Taufe annehmen könnte. Doch es fanden sich Helfer, die sie ins Wasser trugen. Auch wenn sie keine körperliche Heilung erlebte, erfüllte sich ihr Herz mit Freude über die Heilung ihrer Seele.

In der gesamten Zeit des Bestehens des Hauses Bethesda haben sich zwölf Bewohner taufen lassen. Wir vertrauen darauf, dass unsere Arbeit vor dem Herrn nicht vergeblich war. Das tägliche Lesen des Wortes Gottes, die seelsorgerlichen Gespräche und eine gute Pflege haben Früchte getragen. Es ist interessant zu beobachten, wie Menschen mit reserviertem oder sogar kaltem Herzen zu uns kommen, dann aber mit der Zeit immer weicher werden und Sinn und Ziel im Leben finden.

Unser Dienst wäre ohne die Hilfe von Brüdern und Schwestern undenkbar, die uns in materieller, finanzieller und geistlicher Hinsicht unterstützen. All die Jahre erhielten wir viele Hilfslieferungen mit Paketen von Hilfskomitee Aquila. So haben wir gesehen, wie Gott die Herzen vieler Geschwister für diese Arbeit öffnete. Gott sei die Ehre dafür! Er vergelte jedem nach seinen Taten. Bitte betet auch weiterhin für uns!

Igor Dibirow, Aktas

Bis hierher hat der Herr uns geholfen

70 Jahre der Gemeinde „Preobrashenije“ in Saran, Kasachstan

Am 13. August 2017 feierte die Gemeinde „Preobrashenije“ (Verklärung) in Saran ihren 70. Jahrestag. An diesem Tag füllte sich das Gebetshaus mit Gästen, und zwar nicht nur aus den benachbarten Städten und Dörfern, sondern sogar aus anderen Ländern kamen Brüder und Schwestern, die einst Mitglieder der örtlichen Gemeinde gewesen waren. Alle kamen, um den Herrn an diesem besonderen Moment und an diesem besonderen Ort zu loben.

Wir feierten das Jubiläum drei Tage lang. Es war nicht einfach, die vergangenen 70 Jahre in einer kurzen Zeit wiederzugeben. Der erste Tag war der Geschichte der Gemeinde und ihrer Filialen gewidmet. Am zweiten Tag wurde ein festlicher Dankgottesdienst veranstaltet. Und am letzten Tag des Jubiläums teilten die leitenden Brüder ihre Erinnerungen aus der Vergangenheit und ihre Visionen für die Zukunft mit.

Die Feier begann mit einem Gebet, in welchem der Gemeindeleiter Franz Tissen Gott für alle Segnungen in der Gemeinde dankte. In diesen Tagen hörte man oft die Worte Samuels: ***„Bis hierher hat der Herr uns geholfen“*** (1. Samuel 7,12).

1947 hatte die Gemeinde in Saran ihren Anfang – wir danken Gott für 70 gesegnete Jahre

Die geschichtlichen Vorträge ermöglichten es den Besuchern, sich in die Vergangenheit zu versetzen. Nur wenige wussten, dass die Gemeinde in Saran, die heute 778 Mitglieder hat, mit elf Personen begonnen hat.

In der ersten Predigt hatte Viktor Götz, der Sohn des ersten Gemeindeältesten, Karl Götz. Leider war Karl Götz aufgrund seines Alters und der Krankheit nicht in der Lage nach Kasachstan zu fliegen. Viktor Götz forderte die Gemeinde dazu auf, für alle Segnungen zu danken. Dann begann Franz Tissen alle Anwesenden mit den Ereignissen seit 1947 vertraut zu machen. Er begann mit den Worten eines Gedichtes: Wo die kalten Winde wehen...

Dann nannte er die Namen der ersten elf Personen, mit denen die Gemeinde begann: Fedor und Natalia Bannikow, Wladimir und Jefimia

Rb_3_17.indd 18 14.09.2017 10:35:40

Bezdetko, Fedor und Anastasia Larin, Ilja und Vera Prokopow, Alexandra Soplina, Grunja Archipowa und Eva Willms.

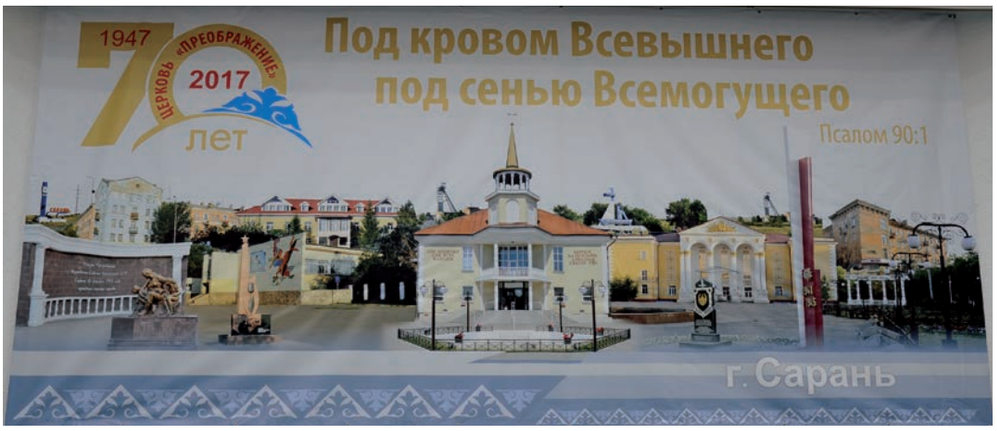
Einige Zahlen, die das Wachstum der Gemeinde verdeutlichen: Innerhalb von 70 Jahren wurden 2502 Personen getauft, das sind durchschnittlich 35 Personen im Jahr. Für den Dienst des Ältesten wurden insgesamt 19 Brüder eingesegnet. Zum heutigen Tag zählen 30 Filialen zu der Gemeinde dazu. Um den Missionsbefehl unseres Herrn zu auszuführen, wurden in der Zeit von 1992 bis 2002 etwa 60 Missionsreisen durchgeführt, auf denen ca. 3.000 Orte besucht wurden. Im Jahr 1997 wurde ein christliches Kinderheim gegründet, in dem bisher 217 Kinder ein Zuhause fanden, von denen 40 schon getauft wurden und der Gemeinde beigetreten sind. Auch das Rehabilitationszentrum „Nadeshda“ wurde eröffnet und diente über 1500 drogen- und alkoholabhängigen Menschen zur Hilfe, von denen 54 getauft wurden. Der Dienst im Altenheim „Bethesda“ erreichte 121 ältere oder behinderte Menschen im Durchschnittsalter von 80-90 Jahren, von denen mehr als die Hälfte nicht an Gott glaubten und hier die gute Nachricht hörten. Von ihnen wurden zwölf Bewohner getauft. Im Zentrum „Dostar“ werden vor allem Menschen mit dem Evangelium erreicht, die zur kasachischen Bevölkerung zählen.

Am Sonntag, dem zweiten Tag des Festes, fand ein feierlicher Gottesdienst statt. Die Teilnehmer fanden kaum Platz in dem großen Saal. Alle sangen gemeinsam das Lied: „Herzliche Freude hat der himmlische Vater uns geschickt…“

Weil die Jungschar und die Jugend die Zukunft der Gemeinde sind, wurde für sie besonders gebetet. Man wünschte der jungen Generation keine Angst zu haben, vorwärts zu gehen und über Jesus Christus zu sprechen.

Der letzte Tag der Feier war Erinnerungen und Zeugnissen von Gebetserhörungen gewidmet. Die Prediger bezeugten, wie der Herr auf wundersame Weise den Kauf von guten Gebetshäusern ermöglicht und gesegnet hat, gerade während der schwierigen 90-er Jahre, als viele Menschen keine Arbeit hatten, die Geschäfte leer standen und die Menschen von Zukunftsängsten geplagt waren. Von der Kanzel aus gab es viele gute Zeugnisse über Christen, die den Auftrag von Jesus Christus erfüllten: „Gehet hin und lehrt“. So erzählte Franz Tissen ein Beispiel aus dem Leben von Karl Götz, der jede Gelegenheit nutzte, um über den Herrn sprechen. Einmal hatte er den Wunsch, einem Chirurgen ein Zeugnis abzulegen. Baldrian Gromow war in der ganzen Sowjetunion bekannt und war nach dem Artikel 58 des Grundgesetzes nach Karaganda verbannt und als Feind des Volkes bezeichnet worden. Um von ihm operiert zu werden, kamen die Menschen aus allen Teilen des Landes zu ihm. Karl Götz erzählte ihm viel über Gott und dieser Arzt wurde ein heimlicher Jünger. Er war sehr von den Baptisten angetan und verteidigte sie auf unterschiedlichen Ebenen. Vor seinem Tod bat er seine Frau, keinen roten Stern auf sein Grab zu legen, weil er als ein Christ sterben würde.

In der letzten Predigt des Gemeindeleiters erklang die Aufforderung, für den Herrn zu brennen und nicht zu verbrennen. „Das ist ein übernatürliches Phänomen“, bemerkte Franz Tissen, „und es ist nur bei Gott möglich. Seid Menschen des Gebets und ein Volk der Bibel. Nehmt euch Zeit, mit dem Schöpfer zu sprechen. Sucht Zeit, um Sein Wort zu lesen. Die Kraft ist nur bei Gott.“



70 Jahre unter dem Schirm des Höchsten und dem Schatten des Allmächtigen. Ein zusammengesetztes Panorama von Saran mit dem großen Gemeindehaus im Zentrum

Für alle Teilnehmer des Gottesdienstes wurde ein gutes Essen angeboten, liebevoll von den Schwestern der Ortsgemeinde zubereitet. An allen drei Tagen konnte man auf den Gesichtern der Gläubigen eine besondere Freude erkennen. Niemand hatte es eilig nach Hause zu kommen. Es gab viele Pausen, bei denen die Besucher miteinander reden konnten. Verschiedene Plakate mit Fotos aus der Gemeindearbeit gab es zu betrachten, und die alten Geschwister erklärten gerne, was die alten Fotografien aus der ersten Zeit der Gemeinde darstellten.

Das Jubiläum endete mit den Worten aus der Bibel: ***„Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.“ (Hebräer 13,7)***

Dann knieten alle nieder und dankten Gott für Seine Liebe, Barmherzigkeit, Langmut, und dafür, dass vor siebzig Jahren elf Menschen nicht gleichgültig gegenüber dem Werk Gottes waren und für eine große Gemeinde gebetet und der Herr sie erhört hatte.

Jelena Beljauskajte, Saran

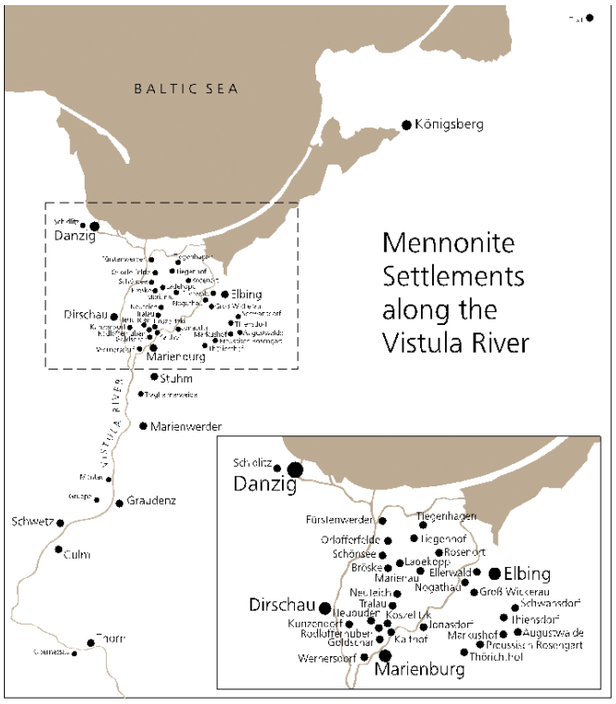
Rb_3_17.indd 19 14.09.2017 10:35:42

Mennonitische Wanderwege neu betrachtet

Von Polen zu Preußen und dann nach Russland

„Am 13. September 1772 sind wir unter die preußische Regierung geraten und haben daraufhin eine allgemeine Zusammenkunft von allen Gemeinen, die unter dem König von Preußen gekommen waren, organisiert und sind auf Tralauerfeld bei Peter Reger zusammengekommen."[1]

Mit diesem Satz dokumentiert Heinrich Donner, Ältester der Orlofferfelder Mennonitengemeinde im Großen Werder, in seinem Tagebuch den Wechsel der meisten dort ansässigen Mennoniten aus der polnischen unter die preußische Herrschaft.



Mennonitische Siedlungsorte an der unteren Weichsel. Oben die Ostsee

Das Gebiet, in dem die Mennoniten seit etwa 1530 unter polnischer Herrschaft gelebt haben, wechselt nun nach fast 250 Jahren aus einem Staat in einen anderen, so dass sie sich nun unter neuen politischen Bedingungen zurechtfinden müssen. Diese erste von zwei kurz aufeinander folgenden „Migrationen" war kein Umzug im eigentlichen Sinn, sondern markierte vielmehr einen Regierungswechsel und damit eine schwerwiegende Änderung der Lebensbedingungen der Mennoniten, die sechzehn Jahre später im Beginn der Auswanderung nach Russland mündete. Dieser Herrschaftswechsel ist vergleichbar mit dem Wechsel der DDR-Bürger unter die deutsche Bundesregierung am 3. Oktober 1990, oder mit der Situation, als die Bürger der UdSSR sich am 25. Dezember 1991 plötzlich in fünfzehn neuen Republiken wiederfanden.

Der Lehrdienst hat Donners Tagebuch zufolge bei seiner Zusammenkunft drei Entscheidungen getroffen. Erstens sollten diejenigen, die Nicht-Mennoniten heirateten, von der Gemeindemitgliedschaft ausgeschlossen sein, was zunächst wie eine außerordentlich ungewöhnliche Reaktion auf den Regierungswechsel wirkt, aber zeigt, wie diese Frage eng mit staatlichem Druck, religiöser Freiheit und dem Wehrdienst verbunden war. So hing die Regelung bezüglich der Mischehen mit einer weiteren Entscheidung zusammen, nämlich dass eine Bittschrift an den neuen König überreicht werden sollte, in der sie um eine freie Religionsübung und die Befreiung der Männer von der Wehrpflicht bat: „und daß wir von aller Werbung und Enrollirung[2] möchten frey sein."[3] Des Weiteren wurde beschlossen, dass an die königliche Küche ein Geschenk für das Huldigungsfest in der Marienburg am 27. September geschickt werden sollte, welches „2 fette Ochsen, 400 Pfund Butter, 20 Käse, 50 Paar Hühner, 60 Paar Enten" enthalten sollte.[4]

Was hatten die Mennoniten unter der polnischen Herrschaft erlebt, dass diese drei Beschlüsse ihnen die logische Folge der neuen politischen Umstände zu sein schienen? Und auf welche Weise führte die „Migration" nach Preußen zu der späteren Aus-

In der Marienburg, dem ehemaligen Sitz des Deutschen Orden, fand das Huldigungsfest für den neuen Herrscher Friedrich II. von Preußen statt, zu dem die Mennoniten den Großteil der Lebensmittel lieferten.

wanderung nach Russland? Diese drei Beschlüsse zeigen, dass die Mennoniten unter polnischer Herrschaft gelernt hatten, auf politische Umstände, die mit Wehrdienst, Mischehen und religiöser Freiheit oder Toleranz verbunden waren, zu reagieren. Weniger offenkundig ist bei ihren Entscheidungen, dass sie auch die wirtschaftlichen Umstände ihres Lebens berücksichtigten, denn dass

[1] Tagebuch von Heinrich Donner. Original einzusehen in: Archiwum Państwowe w Gdańsku, Syg. 836 (Jeziernik/Schönsee), nr. 1: Pamietnik H. Donner dot. spraw menonitow, b. 1735,1774 – 1803, S. 3.

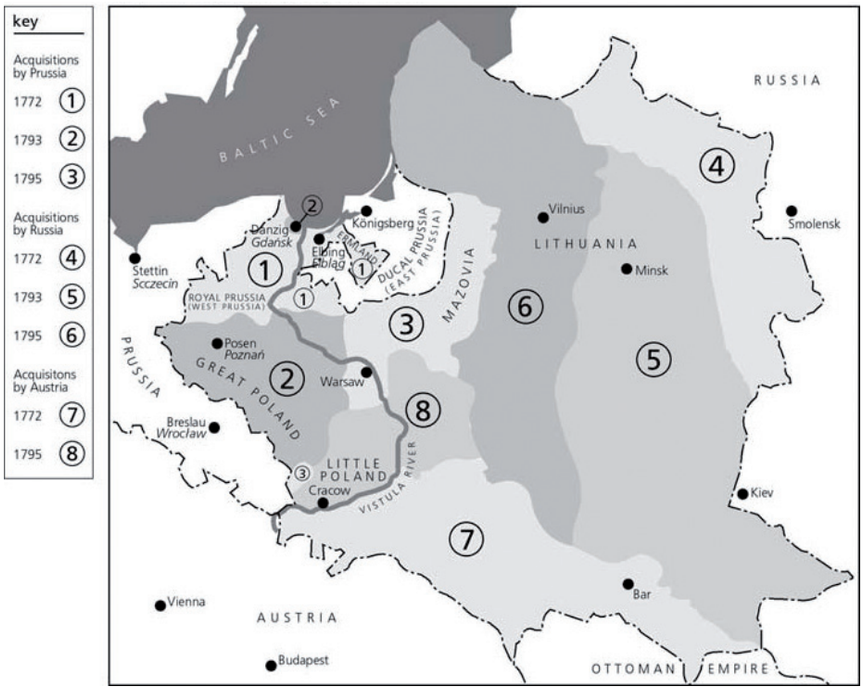
[2] Enrollirung – anwerben, in die Liste der Wehrpflichtigen eintragen, einziehen

[3] Ebd.

[4] Ebd., S. 3-4. Am 27. September 1772 saßen 65 hochrangige Gäste im Sommer-Speiseraum im Oberschloss, und die übrigen 300 Gäste waren in dem großen Speiseraum im Mittelschloss untergebracht. So haben Mennoniten wahrscheinlich den Hauptanteil am Fleisch- und Milchprodukten für dieses Festmahl geliefert. Siehe: BÄR, Max: Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Leipzig: Verlag von S. Hirzel, 1909, S. 1:41n2.

Rb_3_17.indd 20 14.09.2017 10:35:43

sie ihren Besitz in Form von Geschenken wie in diesen Fall, einsetzten, hing immer mit der Erkenntnis zusammen, dass ihre wirtschaftliche Lage politisch bedingt war. Das war ein wichtiger Aspekt bei dieser ersten „Migration". Da alle Mennoniten, die im Weichseltal siedelten, innerhalb von weniger als zwanzig Jahren zu zwei oder sogar drei verschiedenen Staaten gehörten[5], reagierten sie schnell, indem sie nach den besten Bedingungen im politischen, religiösen und wirtschaftlichen Bereich suchten, die Überlebensfähigkeit ihrer Gemeinschaften zu gewährleisten. Sie stellten dabei allerdings fest, dass verschiedene Leute unterschiedliche Bedingungen als „die besten" wahrnahmen.



Die drei Teilungen Polens zwischen Preußen, Russland und Österreich 1772, 1793, 1795

Die mennonitische Auswanderung nach Russland im Jahr 1788 ist immer als eine Suche nach neuen Möglichkeiten in Russland verstanden worden, womit eine neue Art der Migration für die Mennoniten begonnen hatte, welche sich in weiteren Gruppenauswanderungen fortsetzte, die in die USA und nach Kanada bis Mexiko, Paraguay, Belize, Bolivien oder noch weiter, oder aber zurück nach Deutschland führten.[6] Diese Sichtweise ist sicher nicht falsch, aber auch nicht vollständig. Der Wechsel aus polnischer in die preußische Herrschaft hat die Auswanderung nach Russland tiefgehend beeinflusst. Sie hatten Heiraten mit Nicht-Mennoniten z.B. schon vor der Auswanderung nach Russland verboten, so dass die Voraussetzung für die Einhaltung des russischen Kolonistengesetzes, welches die Isolierung von der Umgebung vorschrieb, schon von Beginn an vorhanden war. In der kurzen Zeit unter preußischer Herrschaft hatten die Mennoniten schon neue Formen der Selbstverwaltung eingeführt, um mit dem neuen, stark zentralisierten Staat zurechtzukommen, was ebenso prägend als Vorbereitung für die Verhältnisse in Russland diente.

Außerdem zeigt ein größerer Rückblick auf die Geschichte des polnischen Staates und seine wirtschaftlichen Gegebenheiten, dass es wiederholte Wanderungen zwischen Polen und dem Herzogtum Preußen schon seit dem frühen achtzehnten Jahrhundert gegeben hat. So war die mennonitische Auswanderung nach Russland weder die erste Gruppenauswanderung seit langer Zeit, noch der Beginn einer spezifisch mennonitischen Art von Auswanderung, sondern lediglich die erste Auswanderung nach Russland.

Eine letzte Erkenntnis, die man bei der Beachtung des größeren polnischen Kontextes erhält, bezieht sich auf die Gründe für die Auswanderung der Mennoniten 1788. Heute wird oft der Frage nachgegangen, ob geistliche, politische oder wirtschaftliche Gründe die Mennoniten zu dieser Entscheidung bewogen. Doch diese Fragestellung wird der Angelegenheit nicht gerecht. In unserer heutigen Gesellschaft neigt man dazu, diese drei Bereiche zu trennen, während sie für Europäer im achtzehnten Jahrhundert eng zusammengehörten, so dass man nicht einen einzigen Beweggrund als Haupttriebfeder für die Auswanderung hervorheben kann.

Die Lebensbedingungen in Polen im 18. Jahrhundert

Die Mennonitengemeinden an der Weichsel waren durch Einwanderer aus den heutigen Niederlanden und Flandern gegründet worden, denen sich etliche Gruppen aus Süddeutschland oder Mähren angeschlossen hatten. Sie lebten nun zusammen im polnischen Königreich, das nicht zentralisiert war und dessen Gesellschaft aus einem ganzen System von unterschiedlichen sozialen Gruppen bestand, die jeweils ihre eigenen Privilegien und Gesetze hatten. Die Staatsregierung war ziemlich schwach, was man daran festmachen kann, dass der König immer durch den gesamten Adel (Szlachta) gewählt wurde, wobei in der Praxis einige hundert der wichtigsten Adelsfamilien, die Magnaten, sowohl für den Wahl-

[5] Die drei verschiedene Staaten waren: Polen bis 1772, Freistadt Danzig bis 1793 und Königreich Preußen ab 1772 bzw. 1793.

[6] Urry, James: None but Saints. The Transformation of Mennonite Life in Russia, 1789-1889, Winnipeg: Windflower Communications, 1989, S. 41-55; Hildebrand, Peter: Erste Auswanderung der Mennoniten aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland. Winnipeg: Echo Verlag 1965; Klippenstein, Lawrence: The Mennonite Migration to Russia, 1786-1806, in: Mennonites in Russia, ed. John Friesen, Winnipeg: CMBC Publications, 1989, S. 13-42; Epp, George: Geschichte der Mennoniten in Russland, 3 Bände, Lage: Logos-Verlag, 1997-2003, Band 1, S. 31-101; Klassen, Peter J.: Barriers to Emigration From Prussia, Mennonite Quarterly Review 72, no. 1, Jan. 1998, S. 84-95; Lichdi, Diether Götz: Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart: Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche, 2. Auflage, Weisenheim am Sand: Agape Verlag, 2004, S. 135-141. Über die Fortsetzung von Migration unter Russlanddeutschen Mennoniten siehe Klassen, John N.: Mennonites and Their Migrations, in: Europe: Testing Faith and Tradition, Global Mennonite History Series, Intercourse, PA: Good Books, 2006, S. 181-232; Valladares: Jaime Prieto: Latin America: Mission and Migration, Global Mennonite History Series, Intercourse, PA:, Good Books, 2010, S. 27-66. Eine neuere Untersuchung der Rückwanderung nach Deutschland in Löwen, Heinrich: Deutsche Christen in Russland und in der Sowjetunion: Grundzüge des historischen und theologischen Hintergrunds russlanddeutscher Freikirchen, Hamburg: disserta verlag, 2014.

Rb_3_17.indd 21 14.09.2017 10:35:43

prozess, als auch die Staatsführung ausschlaggebend waren. Im achtzehnten Jahrhundert resultierte dies in einem Machtkampf zwischen verschiedenen sich teilweise überschneidenden Interessensgruppen, zu denen unter anderem solche gehörten, die Russland außenpolitisch und die Orthodoxe Kirche innenpolitisch bevorzugten, während andere eher zu Preußen und der protestantischen Minderheit neigten. Dazu kamen die polnischen Adligen, die daran interessiert waren, den Status Quo mit einem schwachen Monarchen und der Autonomie des Adels aufrecht zu erhalten. Außerdem gab es eine Reformgruppe um den letzten polnischen König, Stanislaus-August Poniatowski, zu der die mächtige Sippe der Czartoryski und einige katholische Kirchenfürsten, die den polnischen Staat modernisieren wollten, indem sie die ausländische Einmischung und die interne Vormachtstellung der Magnaten reduzieren wollten, welche die Macht des Königs einschränkten. Bei all diesen sich ständig bekämpfenden und wechselnden politischen Gruppierungen wurde aber die Balance der Kräfte im Laufe des 18. Jahrhunderts letztendlich von Russland dominiert.[7]

Stanislaus August Poniatowski, der letzte polnische Wahlkönig, während dessen Herrschaft Herrschaft (1764-1795) Polen unter Russland, Preußen und Österreich aufgeteilt wurde.

Das Land an der Weichselmündung, wo die meisten Mennoniten wohnten, wurde seit 1466 als „Königlich-Preußen" bezeichnet, weil es im Zweiten Frieden von Thorn dem Deutschen Orden abgenommen wurde. Es wurde nun von einem eigenen Landtag unter polnischer Krone regiert. Das direkte Eigentum des Deutschen Ordens, das 39 Prozent dieses Gebiet ausmachte, ging in den Besitz der Krone über – daher auch der Name. Der preußische Landtag bestand aus Abgeordneten des Adels, der katholischen Kirchenfürsten, der drei großen Städte Danzig, Elbing und Thorn und gemeinsamen Vertretern der kleineren Städte. Einmalig in polnischer Zeit war, dass die drei großen Städte ein Vetorecht über die Entscheidungen des Landtages hatten – ein wichtiger Punkt für die Mennoniten, weil diese drei Städte zehn Prozent des Bodens besaßen. Sowohl die polnische Krone als auch diese drei Städte waren für die Mennoniten somit wichtige Landesherren und politische Obrigkeit zugleich.[8] Dazu kam noch die Tatsache, dass der wichtigste Wirtschaftsmotor des ganzen Königreiches, der Getreideanbau und –export in die Niederlande und entlang der ganzen Ostsee, seinen Hauptsitz in Danzig hatte, was dem Danziger Stadtrat außerordentliche wirtschaftliche und politische Macht verschaffte.[9]

Im Osten lag das Herzogtum Preußen, das ehemalige Gebiet der Deutschordensritter, welches zu einem Herzogtum geworden war, als 1525 der letzte Hochmeister des Ordens lutherisch geworden war und sein Land säkularisiert hatte. 1618 kam das Herzogtum wegen fehlender Erben an das Haus Hohenzollern, die Kurfürsten von Brandenburg. Der Herzog von Preußen stand unter der Lehnshoheit des polnischen Königs bis die Hohenzollern 1657 die volle Unabhängigkeit ihres Gebietes erlangten. 1701 ließ sich der Kurfürst Friedrich III. hier zum König Friedrich I. *in* Preußen krönen. Damit versuchte er die Regelung zu umgehen, dass er im Heiligen Römischen Reich keinen Königstitel führen durfte. Nach 1772 wurde dieser Titel aber von den Hohenzollern allgemein beansprucht, Brandenburg wurde Preußen genannt und der Kurfürstentitel vom Königstitel ersetzt.[10]

Doch nun zurück zum mennonitischen Siedlungsgebiet in Königlich-Preußen im Weichseldelta. Die Stadt Danzig sah in Russland immer eine ausgleichende Macht für den preußischen Einfluss in Elbing, welches nach einem Finanz-Streit zwischen der polnischen Krone und dem Kurfürsten von Brandenburg 1698 unter preußische Verwaltung gekommen war. Sowohl in Danzig als auch in Elbing verwalteten die Kaufleute die Städte in einem Drei-Order-System: dem gewählten Stadtrat, dem Richter und den Abgeordneten der Zünfte, die zwar wenig Macht hatten, aber die Konkurrenz seitens der mennonitischen Handwerker fürchteten und entsprechend agierten. Vor allem außerhalb von Danzig hatte der Katholische Bischof eigene Ländereien und Dörfer, die er mit Hilfe der Mennoniten gegen die lutherische Stadt wirtschaftlich aufbauen wollte.[11]

Die Toleranz gegenüber verschiedenen Konfessionen war in Polen für die damalige Zeit außergewöhnlich hoch. Durch den hohen Anteil an Reformierten im Adel und die lutherischen Städte im Norden war in Polen Toleranz anstatt Religionskampf angesagt. Praktisch bedeutete das, dass der polnische Staat weit weniger Einfluss in Religionsfragen hatte, als es für die Regierungen anderer Länder zu der Zeit in Europa üblich war. Ein Beispiel dafür: Als die vier großen Landgemeinden der Mennoniten 1768 eigene Gemeindehäuser bauen wollten, nachdem sie sich vorher in Privathäusern und Scheuen versammelt hatten, mussten sie dafür eine Erlaubnis des katholischen Bischofs und nicht der Regierung einholen. Damals bekamen sie die Genehmigung, in Heubuden,

[7] Davies, Norman: God's Playground: A History of Poland, rev. ed. New York: Columbia University Press, 2005, S. 246-283, 386-411; Bömelburg, Hans-Jürgen: Zwischen Polnischer Ständegesellschaft und Preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756-1806), München: R. Oldenbourg Verlag, 1995, S. 131-135.

[8] Siehe Bömelburg, S. 68, 96-130. Vgl. Friedrich, Karin: The Other Prussia. Royal Prussia, Poland and Liberty, 1569-1772, New York: Cambridge University Press, 2000.

[9] Bömelburg, S. 64-96.

[10] Mannhardt, Wilhelm: Die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten, Denkschrift, Marienburg 1863.

[11] Bömelburg, S. 96-130; Friedrich, S. 150-188; Klassen, Peter J.: Mennonites in Early Modern Poland and Prussia, Baltimore: John Hopkins University Press, S. 48-74; Penner, Horst: Die ost- und westpreußischen Mennoniten, Weierhof: Mennonitischer Geschichtsverein, 1978, Band 1, S. 160-177; Mannhardt, H. G.: *Die Danziger Mennonitengemeinde*. Ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1569-1919. Danzig, 1919.

Rb_3_17.indd 22 14.09.2017 10:35:44

Das mennonitische Versammlungshaus in Fürstenwerder, gebaut 1768 nach der Genehmigung durch den katholischen Bischof.

Das mennonitische Versammlungshaus in Ladekopp, gebaut 1768 nach der Genehmigung durch den katholischen Bischof.

Tiegenhagen, Fürstenwerder und Ladekopp Gemeindehäuser zu errichten, mit der Auflage, dass sie nicht wie Kirchen aussehen durften. Außerdem musste als Gegenleistung für diese Genehmigung eine Kapelle für den Bischof auf Kosten der Mennoniten erbaut werden.[12]

So befanden sich die Mennoniten in Polen in sozialen Strukturen, die von vielen Machtfixpunkten geprägt waren, und waren somit Gegenstand von Interessenskonflikten zwischen König und Provinzverwaltung, Adel und Klerus, Stadtrat und Zünften oder

Das Innere des mennonitischen Gemeindehauses in Heubuden

zwischen Städten und kirchlichen Landesherren, von denen jeder den Mennoniten zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Privilegien gewährt hatte und unterschiedliche Gesetze erlassen hatte. Sie suchten meistens bei Angriffen von einer Seite einen Unterstützer auf der anderen Seite. Fündig waren sie fast immer. Dank der vielstufigen Machtverteilung in Polen konnten die Mennoniten sich sowohl auf horizontaler Ebene, als auch die gesamte Hierarchieleiter nach oben vom Stadtrat über den Bischof, den Landtag bis hin zum König Unterstützung holen und Erleichterung von einschränkenden Verordnungen erwirken. Während es durch dieses System letztendlich gelang, den Status Quo zu erhalten, gewöhnten die Mennoniten sich dabei an, gezielte Geschenke zu

[12] Klassen: Mennonites in Early Modern Poland and Prussia, S. 13-18, 117; Penner, Die ost- und westpreußischen Mennoniten, S. 185-186.

machen, um sich die Gunst der Machthaber zu sichern. Deshalb waren die Lebensmittel, die 1772 zur königlichen Huldigungsfeier gegeben wurden, für die Mennoniten zu der Zeit nichts Außergewöhnliches.[13]

Wichtige Trumpfkarten im politischen Spiel waren für die Mennoniten die Privilegien, die sie direkt von den polnischen Königen bekommen hatten. Das älteste noch existierende Exemplar einer solchen Privilegsurkunde wurde 1642 von König Wladislaus IV.

Das mennonitische Versammlungshaus in Heubuden, gebaut 1768 nach der Genehmigung durch den katholischen Bischof.

verliehen, basiert aber eindeutig auf früheren Privilegien, die bis ins sechzehnte Jahrhundert zurückreichen. Er sicherte den Mennoniten alle „verliehene Gerechtigkeiten, Freiheiten und Gewohnheiten, denen sie sich bisher gebrauchten“[14] zu. Weil diese Rechte aber nicht namentlich aufgezählt waren, mussten die Mennoniten sich diese mithilfe anderer Verteidiger im Rechtssystem einklagen. Ein späteres Privileg von König August II. 1732 war präziser und zeigt daher, dass die Mennoniten gelernt hatten, ihre Forderungen besser zu formulieren. Hier wurde ihnen freie Religionsausübung gestattet, und die Erlaubnis erteilt, selbst Taufen durchzuführen,

[13] Beispiele siehe Penner: Die ost- und westpreußischen Mennoniten, Band 1, S. 160-168 und Klassen, Mennonites in Early Modern Poland and Prussia, S. 48-74.

[14] Mannhardt, Wilhelm: Die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten, Marienburg, 1963, S. 81.

Rb_3_17.indd 23 14.09.2017 10:35:46

Hochzeiten auszurichten, ihre Toten zu begraben und ihre Kinder nach ihrem eigenen Verständnis zu schulen.[15]

Der Wehrdienst war für die Mennoniten im polnischen Königreich kein großes Problem, weil es kein bedeutsames stehendes Heer gab, sondern nur kleine Garnisonen in Marienburg und Elbing. Typisch waren eher die vielen privaten Armeen von Magnaten und Städten, die sich in Krisenzeiten mit der kleiner königlichen Armee zusammentaten. Die größte Armee im Weichselmündungsgebiet hatte die Stadt Danzig. Die Mennoniten auf Stadtterritorium mussten in verschiedenen Zeiten unterschiedlich hohe Beiträge leisten, um vom Wächterdienst oder anderer ähnlicher Pflichten freigestellt zu werden. In Zeiten der Belagerung mussten sie manchmal Feuerwachdienste übernehmen.[16] Manchmal mussten sie auch nichts dazu tun, um den Wehrdienst zu umgehen. Deshalb war die Frage der Wehrlosigkeit für die Mennoniten in polnischer Zeit nicht so zentral, wie es später unter preußischer und russischer Herrschaft wurde, als sie zu einer Frage von Identität aufstieg. Sie machten sich zwar schon 1772 Sorgen darum, allerdings nicht aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen mit der Polnischen Armee oder dem Polnischen Staat.

Schemata von Umsiedlungen in polnischer Zeit

Wenn man die mennonitische Umsiedlungs-Geschichte mit der Auswanderung von 1788 anfängt, überspringt man mindestens sechs bedeutende Umzüge, die früher im achtzehnten Jahrhundert stattfanden. Diese ersten Neuansiedlungen weisen einige Ähnlichkeiten mit der späteren bekannten großen Auswanderung nach Russland auf. Zum Beispiel damit, dass sie eine Reaktion auf das Wachstum der Gemeinden durch großen Familien und die damit verbundenen Probleme der Existenzbildung für die junge Generation waren, da es aufgrund der Landknappheit wenig wirtschaftliche Möglichkeiten für die Jugend gab. Außer den sechs Neuansiedlungen, die hier betrachtet werden, gab es weitere kleinere, wie z. B. die aus und nach Königsberg. Die sechs folgenden Umsiedlungen haben aber die meisten Ähnlichkeiten mit der Auswanderung von 1788. So gab es unter den Umsiedlern kaum oder gar keine Diakone, Lehrer oder Älteste, sodass die neuen Siedlungen völlig auf den Lehrdienst aus der Heimat angewiesen waren, ungefähr so, wie es später in der neu angesiedelten Chortitza-Kolonie war. Die Lehrdienste waren aber immer durch Förderung und Unterstützung an diesen Umsiedlungen beteiligt. So waren all diese Schlüsselaspekte bei der großen Auswanderung schon längst vorher eingeübte Praxis.

Die erste Umsiedlung von Mennoniten aus Polen im achtzehnten Jahrhundert fand 1713 statt und führte sie in das Herzogtum Preußen an die Memel in Preußisch-Litauen (heute die Grenze zwischen Litauen und dem Gebiet Kaliningrad). Nachdem die Pest hier die Bevölkerung dezimiert hatte, lud König Friedrich I. 1711 die Mennoniten, die aus dem Kanton Bern ausgewiesen wurden, hierher ein. Die Mehrheit der Schweizer ging stattdessen nach Amerika in die Kolonie Pennsylvanien, doch ungefähr 100 ärmere mennonitische Familien, hauptsächlich aus dem Weichseltal, folgten diesem Ruf und siedelten hier an. Der König versprach ihnen Religions- und Wehrfreiheit, wobei letzteres zu diesem Zeitpunkt sowieso allen Neuansiedlern zugesagt wurde. Einige Lutheraner zogen mit den mennonitischen Bauern mit, meistens als Knechte. In der ziemlich isolierten mennonitischen Siedlung schlossen sich viele dieser Lutheraner der mennonitischen Gemeinde an, teilweise nach der Erweckung 1717. So kamen auch etliche Ehen zwischen den Mennoniten und ehemaligen Lutheranern zustande.[17]

Diese sogenannten Mischehen wurden zum Anlass einer großen Streitfrage, als 1724 die Werber des Königs trotz seiner Zusicherung der Versprechung der Wehrfreiheit durch die Siedlung gingen. Ein neuer König, Friedrich Wilhelm I., war an die Macht gekommen, und er trug seinen Beinamen „Soldatenkönig“ nicht zu Unrecht. Er war richtiggehend militärbesessen, vor allem von seiner Potsdamer Riesengarde. Die Werber des neuen Königs spürten in den mennonitischen Dörfern Männer auf, die die passende Größe hatten, um in dieser Sondereinheit zu dienen. Sie wurden mitgenommen und besonders in Augenschein genommen, sogar vom König selbst. Dass manche von ihnen ehemalige Lutheraner waren, die Mennoniten geworden waren und deshalb nicht in seiner Lieblingsgarde dienen wollten, verärgerte den König derart, dass er den Mennoniten ihr Privilegium für das Herzogtum entzog. Das führte zur zweiten größeren Auswanderung, nämlich der Rückkehr von ungefähr 160 Familien nach Polen. Viele kamen in bereits existierenden Dörfern unter, aber ein Teil ließ sich auf dem Wiesenland nieder, das für die neue Siedlung Tragheimerweide (poln. Barcice) südlich von Stuhm an der Weichsel angekauft worden war. Den Nachbardörfern in der Umgebung wurde weiteres Wiesenland abgekauft, sodass hier eine neue Mennonitensiedlung in Polen entstand, eine Tochterkolonie, wie man es später auch in Russland kannte. Sie bauten ihr erstes Gemeindehaus 1728. Die Tatsache, dass diese Ansiedlung das Ergebnis einer Ausweisung durch einen preußischen König war, lieferte den Mennoniten noch fünfzig Jahren später Grund zur Besorgnis, als sie unter preußische Herrschaft kamen. Weil die gemischten Ehen damals die Ausweisung provoziert hatten, wurden sie in den Mennonitengemeinden gleich 1772 verboten, weil die Preußen konvertierte Lutheraner nicht als Mennoniten anerkannten. Es dauerte allerdings noch einige Jahrzehnte, bis diese Entscheidung von allen Gemeinden umgesetzt wurde.[18]

[15] Ebd., S. 90-91. Eine kurze Auflistung aller von polnischen Königen verliehenen Privilegien findet man in Ratzlaff, Erich: Im Weichselbogen: Mennonitensiedlungen in Zentralpolen, Winnipeg: Christian Press, 1971, S. 15-17.

[16] Mannhardt: Die Danziger Mennonitengemeinde, S. 114-115; Kizik, Edmund: Mennonici w Gdańsku, Elblągu i na Żuławach Wiślanych w Drugiej Połowie XVII i w XVIII Wieku. Studium z Dziejów Małej Społeczności Wyznaniowej, Gdańsk: Gdańskie Towarzystwo Naukowe, 1994, S. 102-107..

[17] Hege, Christian: Gumbinnen (Kaliningrad Oblast, Russia), Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, 1956, Zugriff am 12 Dez 2014, http://gameo.org/index.php?title=Gumbinnen_(Kaliningrad_Oblast,_Russia)&oldid=121119, Quiring, Horst und Nanne van der Zijpp, “Lithuania,” Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, May 2014, Zugriff 12 Dec 2014, http://gameo.org/index.php?title=Lithuania&oldid=122187; Jantzen, Mark: The Trouble with Marrying Prussian Lutheran Boys: The End of Exogamous Marriages in the Mennonite Community in the Polish Vistula Delta, 1713-1808, in: Sisters: Myth and Reality of Anabaptist, Mennonite, and Doopsgezind Women, ca 1525-1900, ed. Mirjam van Veen, Piet Visser, and Gary K. Waite, Leiden: Brill, 2014, S. 285-286; Randt, Erich: Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen bis zum Jahre 1772, Königsberg, 1912, S. 7-12; Mannhardt: Wehrfreiheit, S. 111-118.

[18] Quiring, Horst und Nanne van der Zijpp: “Lithuania,” Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online; Jantzen: The Trouble with Marrying Prussian Lutheran Boys, S. 285-301; Jantzen, Mark: Mennonite German Soldiers: Nation, Religion, and Family in the Prussian East, 1772-1880, Notre Dame: University of Notre Dame Press, 2010, S. 50-59; Randt: Die Mennoniten in Ostpreußen, S. 30-36.

Rb_3_17.indd 24 14.09.2017 10:35:46

Einer der „langen Kerls", Mitglied der Riesengarde des Königs Friedrich Wilhelm I.

Die dritte Wanderung von Mennoniten in Polen im achtzehnten Jahrhundert war Ende der 1750er die Rückkehr nach Preußisch-Litauen. Seit 1740 gab es hier wieder einen neuen König, Friedrich II., der Steuerzahler mehr schätzte, als Soldaten, zumal er von dem eingenommenen Geld Söldner anheuern konnte. Deshalb lud er wieder Mennoniten aus Polen ein. Eine Gruppe, die der Einladung folgte, siedelte 1758 in der Nähe von Tilsit an. Weil sie keinen Ältesten hatten, waren sie bis 1769 auf Besuche von solchen für ihre Taufen und die Abendmahlgottesdienste angewiesen. Dann, nach elfjährigem Bestehen, durften sie eine Ältestenwahl halten, unter der Auflage, dass sie der Regelung der vier Muttergemeinden Montau, Schönsee, Thiensdorf und Tragheimerweide respektierten, keine Mischehen zu erlauben, um nicht wieder eine Ausweisung aus Preußen zu riskieren. Zu diesem Zeitpunkt lebten hier über 200 Mennoniten.[19]

Eine vierte Wanderung aus dem Weichseltal wurde durch Probleme mit einem polnischen adligen Pachtherrn verursacht. Als der Langzeitpachtvertrag zu Ende ging, forderte er in einem neuen Pachtvertrag von seinen Landpächtern Frondienste, wie sie von polnischen Leibeigenen geleistet wurden. Die Mennoniten waren dazu nicht bereit und suchten nach anderen Auswegen, wobei ihnen das Angebot Friedrichs II. sehr gelegen kam. So zogen 1765 fünfunddreißig Familien aus der altflämischen Gemeinde in der Kulmer Niederung nach Ostbrandenburg. Der Preußische Geheimrat Brenkenhoff, der im Auftrag Friedrich II. Ansiedler für den Netzebruch nordöstlich von Frankfurt an der Oder warb, vermittelte das Angebot. Wie den neuen Ansiedlern im Herzogtum Preußen, so wurde auch diesen Siedlern Wehrfreiheit zugesichert. Die neue Gemeinde in der Siedlung Brenkenhoffswalde war von dem Pietismus der Herrnhuter stark beeinflusst, was unter anderem bedeutete, dass sie besonderen Wert auf Bildung legten. Diese Werte brachten sie später zu den Mennoniten nach Russland, als sie in den 1830-ern geschlossen in die Molotschna-Kolonie auswanderten, weil sie sich weigerten, die erhöhten Steuern zu zahlen und die Einschränkungen beim Grunderwerb hinzunehmen, die sie 1830 vom Preußischen Staat wegen ihrer Wehrfreiheit auferlegt bekamen. In der Molotschna gründeten sie das Dorf und die Gemeinde Gnadenfeld, ein Erweckungszentrum und frühes Zentrum des Schulwesens für Mennoniten in Russland. Hier war 1860 der Ursprungsort der Mennoniten Brüdergemeinde.[20]

Die letzten beiden Mennonitischen Wanderungen vor der Auswanderung nach Russland führten die Weichsel aufwärts in Richtung Warschau. Es entstanden die Siedlungen und Gemeinden Deutsch-Kazun nordwestlich von Warschau und Deutsch-Wymysle in der Nähe von Plock. Die Ansiedlung erfolgte tröpfchenweise über das gesamte achtzehnte Jahrhundert hinweg, so dass unterschiedliche verschiedene Gründungsdaten angegeben werden, obwohl beide Siedlungen deutlich vor 1788 bestanden. Erich Ratzlaff meint, diese Ansiedlung sei unter anderem aus Unbehagen gegenüber den Preußen erfolgt, und da sie in einem Gebiet lagen, das noch bis 1795 polnisch blieb, den Mennoniten, die sich nicht mit dem neuen König arrangieren wollten, eine erste Ausweichmöglichkeit boten. Die meisten neuen Siedler kamen aus Montau, Schönsee, Przechowo und Obernessau.[21]

König Friedrich II. von Preußen

[19] Zijpp, Nanne van der: „Plauschwarren (Kaliningrad Oblast, Russia)," Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, 1959, Zugriff am 12 Dec 2014, http://gameo.org/index.php?title=Plauschwarren_(Kaliningrad_Oblast,_Russia)&oldid=119420; Jantzen: Mennonite German Soldiers, S. 51-52; Randt: Die Mennoniten in Ostpreußen, S. 91-95.

[20] Klassen: Mennonites in Early Modern Poland and Prussia, S. 86-87.; Mannhardt, H. G.: „Brenkenhoffswalde and Franztal (Lubusz Voivodeship, Poland)," Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, 1953, Zugriff 15 Dec 2014, http://gameo.org/index.php?title=Brenkenhoffswalde_and_Franztal_(Lubusz_Voivodeship,_Poland)&oldid=124388; Jantzen: Mennonite German Soldiers, S. 115-117.

[20] Ratzlaff: Im Weichselbogen, S. 22-42; Kerber, W. und Harold S. Bender, „Deutsch-Kazun (Masovian Voivodeship, Poland)," Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, September 2014, Zugriff am 15 Dec 2014, http://gameo.org/index.php?title=Deutsch-Kazun_(Masovian_Voivodeship,_Poland)&oldid=124591, Robert Foth, „Deutsch-Wymysle (Masovian Voivodeship, Poland)," Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, 1956, accessed 15 Dec 2014, http://gameo.org/index.php?title=Deutsch-Wymysle_(Masovian_Voivodeship,_Poland)&oldid=124657.

Rb_3_17.indd 25 14.09.2017 10:35:51

Verhältnisse in Preußen

Als die Mennoniten 1772 unter preußische Herrschaft kamen, gerieten sie damit unter eine hochzentralisierte Regierung, die auf ein effizientes Heer ausgerichtet war – ein Umstand, der den Mennoniten schon von ihren Auswanderungen nach und aus dem Herzogtum Preußen bekannt war. Vorbei waren die Zeiten, wo sie verschiedene Machthaber gegeneinander ausspielen oder einen Adligen oder eine Stadt als Pächter gegen einen anderen austauschen konnten. Jetzt gab es nur eine Obrigkeit, die alle Entscheidungen über ihre Lebensbedingungen traf. Hinzu kam, dass sich die Mennoniten durch die straff hierarchisch organisierte Regierung gezwungen sahen, ihre eigenen Gemeinden auch intern stärker zu strukturieren. So waren diese Änderung von ziemlich selbstständigen Gemeinden hin zu einer organisierten Gemeinschaft, die verbindliche Entscheidungen für alle traf, schon im Werden, bevor die erste Kolonie in Russland gegründet worden war, die ja auch eine Art Selbstverwaltung entwickelt hat.

Auch bei der Regierung war diese Zentralisierung zum Teil erstmals nur ein Wunsch. Die Krone war von ihren Beamten abhängig, die vor Ort Bestimmungen formulierten und umsetzten.[22] Daher erfolgten Regierungsmaßnahmen in den ersten Jahrzehnten auf einem offiziellen und einem inoffiziellen Gleis. Erlasse des Königs wurden vor Ort von den Beamten nach ihrem Gutdünken ausgeführt, oft undurchsichtig, restriktiv und deshalb in hohem Maße frusterzeugend.

Die offiziellen königlichen Maßnahmen richteten sich weiterhin nach den herkömmlichen Privilegien. Deshalb war die Lebensmittellieferung der Mennoniten für das Huldigungsfest mit der Bitte um ein neues preußisches Privilegium verbunden, das ihre Religionsfreiheit, Wehrfreiheit, Befreiung vom Eidschwur und wirtschaftliche Freiheit bestätigte.[23] Erst 1780 bekamen sie ein Privilegium, das ihnen „ewige Freiheit von der Ausübung des Militärdienstes und neben dem Genuss ihrer Glaubensfreiheit, auch ihre Freiheit des Gewerbes und des Nahrungserwerbs unversehrt zu erhalten und zu schützen“[24] versprach.

Die Wehrfreiheit hatte ihren Preis, der im Privilegium festgelegt wurde. So mussten die Mennoniten dafür eine Sondersteuer, genannt „Kadettengeld“ von jährlich 5.000 Reichtalern zur Unterstützung der Kadettenanstalt in Kulm bezahlen. Diese Kadettenanstalt bildete die Söhne polnischer Adliger zu preußischen Offizieren aus. Für die Mennoniten war das eine Zusatzsteuer, wie sie diese schon öfters hatten bezahlen müssen.[25] Bei einem durchschnittlichen Jahresgehalt von 100 Reichstalern war dies eine beachtliche Summe für die Gemeinschaft. Um die vierteljährliche Zahlung von je 1.250 Reichtalern an die Regierung zahlen zu können, entwickelten sie eine gut strukturierte Vorgehensweise zur Geldsammlung, bei der jede Gemeinde entsprechend ihrer Anzahl der Männer, Frauen, der Größe des Grundbesitzes und des Vermögens unterschiedliche Beiträge einzahlen musste. Als das System eingeführt war und funktionierte, konnten die Leiter schnell viel Geld für verschiedene Zwecke sammeln, indem sie bei ihren regionalen Zusammenkünften beschlossen, bei der Einsammlung des Kadettengelds z.B. ein viertel oder ein zweifaches zusätzlich einzusammeln. An diesem Beispiel sieht man, wie die starke preußische Regierung eine Stärkung der mennonitischen Hierarchie bewirkte.[26]

Im Bereich ihrer Handelsfreiheit bekamen die Mennoniten zuerst Probleme mit der inoffiziellen Beschaffenheit der preußischen Regierung. Wirtschaftliche Überlegungen hatten eine Schlüsselrolle bei der Aufteilung Polens gespielt. Die erste Teilung 1772 brachte der Krone jährlich ein zusätzliches Einkommen von 1.000.000 Reichstalern, wodurch der König ungefähr 1/8 seiner Armee finanzieren konnte. Um noch mehr Einkommen zu gewinnen und eine endgültige Aufteilung Polens zu erzwingen, versuchte Friedrich II. die Wirtschaft Danzigs, das noch bis 1793 zu Polen gehörte, zu drosseln. Er befahl die Besetzung von Neufahrwasser, wo die Weichsel in die Ostsee mündete, womit er die Kontrolle über den Fluss sowohl nördlich als auch südlich von Danzig hatte. Dann verhängte er einen Zoll von 12 Prozent auf Güter, die durch Danzig gingen und nur 2 Prozent auf diejenigen, die durch Elbing transportiert wurden, um diese Stadt zur alternativen Hafenstadt auszubauen. Als Danzig versuchte 1783 den Zoll einfach nicht zu bezahlen, unterband Friedrich II. alle Gütertransporte, bis die Stadt gezwungen war nachzugeben und zu bezahlen. Dadurch litt die Gegend um Danzig wirtschaftlich stark bis zur zweiten Teilung Polens.[27]

Dieser wirtschaftliche Kleinkrieg gegen Danzig erklärt vielleicht, warum die Mennoniten aus dieser Gegend bei der Auswanderung nach Russland unverhältnismäßig stark vertreten waren. Die Mennoniten aus dem Danziger Gebiet machten insgesamt nur 4 Prozent der mennonitischen Bevölkerung aus, stellten aber ungefähr 10 Prozent der Familien, die gleich 1788 nach Russland zogen (22 von 228 Familien).[28] Auffällig ist auch die Tatsache, dass die Abgeordneten Johann Bartsch und Jakob Höppner, die Russland bereisten, um dort Möglichkeiten zu erkunden, aus diesem Stadtterritorium kamen. Zu den besonders schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen kam noch die Tatsache, dass in diesem Gebiet, das bis 1793 zu Polen gehörte, welches von Russland dominiert wurde, die Auswanderung nach Russland von Regierungsseite gefördert wurde, wogegen die preußische Regierung dieser auf ihrem Gebiet aktiv entgegenwirkte.[29]

Neben einer allgemeinen Verschlechterung der Wirtschaft um Danzig herum erlebten die Mennoniten zusätzlich wirtschaftliche Diskriminierung, weil das Versprechen der Handelsfreiheit nicht

[22] Koselleck, Reinhart: Preußen zwischen Reform und Revolution: Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791 bis 1848, 3. Auflage Münschen: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1981.

[23] Die Geschichte des Preußischen Privilegiums ist lang und kompliziert. Die Liste der Mennonitische Forderungen findet man bei Mannhardt: Wehrfreiheit, S. 125-126. Vgl. auch ebd., S. 127-142; Jantzen: Mennonite German Soldiers, S. 15-48.

[24] Jantzen: Mennonite German Soldiers, S. 256.

[25] Die Mennoniten in den Niederlanden sammelten schon 1572 Geld, um der Regierung beim Kampf gegen die Spanische Obrigkeit zu helfen und bekamen dafür ein erstes Privilegium. In den 1670ern geschah das gleiche nochmal für viel Geld in Friesland. Siehe Visser, Piet: Mennonites and Doopsgezinden in the Netherlands, 1535-1700, in: A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521-1700, ed. John D. Roth and James M. Stayer, Leiden: Brill, 2007, S. 318-319, 340. Auch in Danzig wurden ähnliche Bezahlungen geleistet, wie oben schon erwähnt.

[26] Jantzen, Mark: Wealth and Power in the Vistula River Mennonite Community, 1772-1914, in: Journal of Mennonite Studies 27, 2009, S. 93-107.

[27] Cieslak, Edmund und Czeslaw Biernat: History of Gdańsk, Gdańsk: Fundacji Biblioteki Gdańskiej, 1995, S. 263-265.

[28] Harder, Franz: Die Auswanderung aus der Danziger Mennoniten-Gemeinde nach Rußland, in: Mitteilungen des Sippenverbandes der Danziger Mennoniten-Familien Epp-Kauenhowen-Zimmerman, 1937, S. 102.

[29] Klassen: Barriers to Emigration From Prussia.

Rb_3_17.indd 26 14.09.2017 10:35:51

Das Versammlungshaus der Mennoniten in Danzig musste 1819 außerhalb der Stadtmauern gebaut werden.

eingehalten wurde. Schon zu polnischen Zeiten hatte die Stadt Elbing versucht, den Landverkauf an die Mennoniten zu beschränken, um die Anzahl evangelischer Steuerzahler nicht sinken zu lassen. Daher hatten die Mennoniten sich Sondergenehmigungen für Landkäufe vom Stadtrat einholen müssen, die jedoch nicht immer erteilt wurden.[30] Jetzt unter der preußischen Obrigkeit, als die lutherischen Pfarrer sich weiterhin darüber beklagten, dass die Mennoniten den Lutheranern das Land wegkauften, aber keine Steuern zu ihrer Unterstützung zahlten, waren diese Genehmigungen zusätzlich auch noch mit dem Militärdienst verbunden. Das preußische Heer rekrutierte sich nach dem sogenannten Kantonsystem, nach dem jeder große Bezirk eine bestimmte Anzahl von Soldaten zu stellen hatte. Registriert wurde man nach Feuerstellen oder Haushalten, nicht nach Einzelpersonen. Wenn also ein Mennonit einen Hof kaufte, wurden alle Personen in seinem Haushalt – einschließlich der nichtmennonitischen Knechte – von der Liste gestrichen. Um diesem vorzubeugen, verhinderten die Beamten vor Ort aus eigener Initiative den Verkauf von Landstücken aus nichtmennonitischer Hand an Mennoniten, außer in Fällen von Zahlungsunfähigkeit oder bei sehr kleinen Grundstücken. Das führt uns zu der Vermutung, dass die Beamten auf diese Weise die Konkurrenz ausschalten wollten, um die Landpreise für ihre eigenen Käufe niedrig zu halten.[31]

Schon am 14. Juni 1773 teilte das westpreußische Kabinett den Mennoniten mit, dass sie Sondergenehmigungen für Landkäufe brauchen würden.[32] Eingaben und Delegationen nach Berlin wurden losgeschickt mit Vorschlägen, sowohl seitens der Mennoniten, als auch der Beamten. Unter anderem schlug der Minister für Westpreußen, Leopold von Gaudi, vor, dass diese Beschränkungen für Mennoniten, die mit Nichtmennoniten verheiraten waren, nicht gelten sollten, so dass auf diese Weise rein wirtschaftliche Maßnahmen mit der mennonitischen Eheschließungsangelegenheit verbunden wurden. Als die Mennoniten 1780 ihr Privilegium erhielten, hofften sie, nun die Freiheit zum Landkauf sicher zu haben, doch der preußische Staat hatte nie die Absicht gehabt, das Privilegium auf diese Weise auszulegen.

Nach der Erteilung des Privilegiums entzündeten sich in Elbing auf konkrete Restriktionen hin die ersten Proteste. Bereits 1782 reichte die Gemeinde eine Eingabe um Lockerung in Berlin ein, mit der Begründung dass die verweigerte Genehmigung „sonnenklar zeiget, daß wir in kurzer Zeit zum Schaum an Er. Majestät Einkünfte und leider zu unserem ersichtlichen Ruin aus Er. Königl. Majestät Landen allmählich ausgerottet und vertrieben werden sollen, denn wenn uns kein Haus oder Grund zu kaufen vergönnt

Ansicht von Elbing

[30] Klassen: Mennonites in Early Modern Poland and Prussia, S. 67.
[31] Jantzen: Mennonite German Soldiers, 35-42; Bömelburg, S. 445-461.

[32] Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA), Berlin, Hauptabteilung (HA) II (Generaldirektorium), Westpreußen (WP), Materien (M), Titel (Tit.) 109 (Mennonitensachen), Nr. 1 (Wegen der von den Mennonisten-Gemeinden in Ost-, Westpreußen u Litauen nachgesuchten Privilegii zu ungestörte Fortsetzung ihres Gottesdienstes, Nahrung und Gewerbes, auch Befreiung von der naturellen Werbung und Enrollierung, incl. gebetener Erlassung derer sowohl an die katholische als lutherische Geistlichkeit zu entrichten jurium stolae u[nd] sonstigen Abgabe und Calenden, etc.), Bd. 1 (1775-1787), fol. 10, Marienwerder Kabinett an der Mennonitengemeinden Königliche Preußen, 14 Juni 1773.

Rb_3_17.indd 27 14.09.2017 10:35:52

ist, so ist's unmöglich Gewerbe und Nahrung zu treiben."[33] Die Mennoniten versuchten auf verschiedenste Weise die Beschränkungen zu umgehen, z. B. indem sie NichtMennonitische Anwohner auf ihren Landstücken wohnen ließen, damit sie nachweisen konnten, dass militärdienstpflichtige Familien hier ansässig waren. Doch diese Ausweichmanöver wurden immer teurer und somit für die meisten Mennoniten unerschwinglicher. Schließlich schlugen 1786 fünf Männer, Martin Kröker, Gils Jantzen, Jacob van Riesen, Abram Janzen und Frantz Pauls den einfachsten Weg ein und kauften Land ohne die erforderliche Genehmigung. Sie bewirtschafteten ihre neuen Höfe bereits ein Jahr lang, bis sie von der Regierung erwischt wurden. Preußen wurde mittlerweile von einem neuen König, Friedrich Wilhelm II., regiert, der auf den Rat seiner Beamten einging, die Mennoniten hart bestraft werden müssen. Bis Juni 1787 waren alle fünf von ihren Grundstücken entfernt worden.[34]

Schon im August 1787 wurden die ersten Eingaben von zwei Familien, die nach Russland auswandern wollten, an die Preußische Regierung eingereicht mit der Begründung, dass Landerwerb zu schwierig geworden sei. Die erste Reaktion der Regierung war, sie gehen zu lassen, aber Listen von auswanderungswilligen Mennoniten zu führen.[35] Drei der fünf Bauern, denen kürzlich die Landstücke weggenommen worden waren, erscheinen auf der Liste der ersten Siedler in Chortitza 1790: Gils Jantzen, Jakob van Riesen und Frantz Pauls, alle im Dorf Kronsweide.[36] Damit ist offensichtlich, dass die immer enger werdenden Beschränkungen für Landkäufe der Mennoniten direkt zur Auswanderung nach Russland geführt haben.

Diese Vorgehensweise, die im Elbinger Gebiet begonnen hatte, war bald auf dem ganzen preußischen Gebiet gängig, so dass die Mennoniten dadurch die wichtige Lektion lernten, dass eine zentralisierte Regierung keine Manövrierfreiheit lässt. Wirtschaftliche Maßnahmen als Druckmittel gegen Minderheiten einzusetzen war in Preußen also genauso Gang und Gäbe, wie in ganz Europa. So hatte Friedrich II z. B. die ärmste Juden aus seinem neuen Gebiet in Preußen einfach weiter nach dem Osten ausgewiesen.[37]

Ein letzter Anstoß zum Ausweichen nach Russland war die Änderung der Religionspolitik, als 1786 Friedrich Wilhelm II. auf den Thron kam. Im Gegensatz zu seinem Onkel Friedrich II., der für seine Gleichgültigkeit oder sogar Feindseligkeit gegenüber der Religion bekannt war, war Friedrich Wilhelm II. strenggläubig. Mit seiner Kirchenpolitik, welche die traditionelle Rechtgläubigkeit stärken sollte, versuchte er den rationalistischen Ansätzen seines Onkels entgegenzuwirken. Bei dieser Neuordnung der Kirchenpolitik wurden die Mennoniten besonders bedacht mit einem Edikt, das 1789 erlassen wurde, „die künftige Einrichtung des Mennoniten-Wesens in sämmtlichen Königlichen Provinzen […] betreffend". Dieses Edikt schrieb bisherige inoffizielle Praxis der Beamten in Fragen des Landkaufs nun auch gesetzlich fest. Es legte ebenfalls fest, dass die Privilegien der Mennoniten nicht für die Kinder aus Mischehen gelten sollten, was bedeutete, dass Söhne aus solchen Ehen auf jeden Fall wehrpflichtig waren. Da die Mennoniten jeden, der sich in die Liste der Wehrpflichtigen aufnehmen ließ, bereits aus ihren Gemeinde ausschlossen, bestärkte dieses Edikt letztlich das Verbot von Mischehen in den Gemeinden. Schließlich belegte das Edikt die Mennoniten mit zusätzlichen Steuern zu Gunsten der örtlichen Pfarrgemeinden, was zu der Politik des Königs, die traditionellen Kirchen zu stärken, passte. Für Mennoniten, die zum Evangelischen oder Katholischen Glauben konvertierten, sollten all diese Beschränkungen sofort aufgehoben werden. So finden wir in diesem Gesetz wirtschaftliche, steuerliche, religiöse und familiäre Belange lückenlos ineinander verzahnt, was typisch für die Politik

Wärend der Herrschaft König Friedrich Wilhelms II. von Preußen (1886-1897) zog ein Teil der Mennoniten nach Russland

im frühneuzeitlichen Europa ist. Auf diesem Hintergrund kann man nicht einen einzigen Beweggrund für die Auswanderung als den wichtigsten bezeichnen.[38]

Verhältnisse in Russland

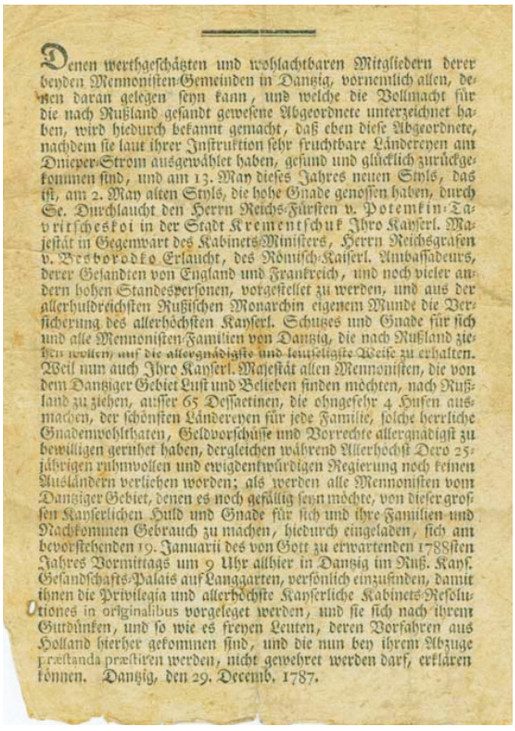
Die Auswanderung der Mennoniten nach Russland war von der russischen Regierung sorgfältig vorbereitet und massiv propagiert. Sie schuf Bedingungen, die für junge und ärmere Mennoniten sehr attraktiv waren, genau zu der Zeit, als die preußische Politik sie sozusagen aus dem Land drängte. Die beiden mennonitischen Abgeordneten, die von 1786 bis 1787 nach Russland reisten, um dort passendes Land zu finden, stellten dort auch gezielte Forderungen. Sie wollten Religionsfreiheit, kostenloses Land, Handelsfreiheit und Zuschüsse für Umzug- und Existenzgründung von der Regierung zugesichert bekommen. Da diese Forderungen zu der russischen Kolonistenpolitik passten, konnte Fürst Potemkin, Beauftragter der Kaiserin Katharina II. für die Besiedlung Neurusslands, diesen

[33] Ebd., fol. 182.
[34] Ebd., fols. 237-75.
[35] Ebd., fols. 280-81.
[36] Unruh, Benjamin H.: Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18., und 19. Jahrhundert. Karlsruhe: Selbstverlag 1955, S. 211-2.Wegen der häufigen Namensgleichheit unter den Mennoniten und der ungeregelten Schreibweise ist es möglich, dass diese drei nicht die gleichen Ausgewiesenen sind, oder dass die anderen beiden Ausgewiesenen in Chortitza mit einer anderen Schreibweise auftauchen.
[37] Kaplan, Benjamin J.: Divided by Faith: Religious Conflict and the Practice of Toleration in Early Modern Europe, Cambridge, MA: Belknap Press, 2007, S. 238-265; Jantzen: Mennonite German Soldiers, S. 35-42.
[38] Jantzen: Mennonite German Soldiers, S. 50-59.

Rb_3_17.indd 28 14.09.2017 10:35:53

Forderungen ohne weiteres zustimmen.[39] So wanderten schon 1788 über 100 Familien aus Preußen nach Russland aus.

Hier fanden die Mennoniten sich – genauso wie in Preußen - in einem stark zentralisierten Staat wieder. Sie hatten in der kurzen Zeit unter preußischer Herrschaft bereits gelernt, sich um endgültige Entscheidungen gleich an die Spitze zu wenden. Anders als Preußen, wo nichtamtlich aufgelegte Beschränkungen erst Jahre später verschriftlich wurden, erfolgten in Russland amtliche Bekundungen und Dokumente unmittelbarer, was allerdings nicht heißt, dass die Bedingungen sich über die Jahre nicht geändert hätten. Obwohl das Kolonistengesetz in Russland alle Kolonisten vom Wehrdienst befreite, hatte die Erfahrung in Polen und Preußen ihnen gezeigt, dass es besser ist, sich alles von der obersten Instanz schriftlich bestätigen zu lassen. Ihnen wurde das Verbot auferlegt, die Russisch-Orthodoxe Bevölkerung zu missionieren. Weil aber in Preußen Mischehen in den Gemeinden verboten gewesen waren, und man nicht vom Wehrdienst befreit wurde, wenn man sich als ehemaliger Lutheraner oder Katholik einer Mennonitengemeinde anschloss, war diese Auflage eigentlich nichts Neues für sie.



Denen werthgeschätzten und wohlachtbaren Mitgliedern derer beyden Mennonisten-Gemeinden in Danzig, vornemlich allen, denen daran gelegen seyn kann, und welche die Vollmacht für die nach Rußland gesandt gewesene Abgeordnete unterzeichnet haben, wird hiedurch bekannt gemacht, daß eben diese Abgeordnete, nachdem sie laut ihrer Instruktion sehr fruchtbare Ländereyen am Dnieper-Strom ausgewählet haben, gesund und glücklich zurückgekommen sind, und am 13. May dieses Jahres neuen Styls, das ist, am 2. May alten Styls, die hohe Gnade genossen haben, durch Se. Durchlaucht den Herrn Reichs-Fürsten v. Potemkin-Tavritscheskoi in der Stadt Krementschuk Ihro Kayserl. Majestät in Gegenwart des Kabinets-Ministers, Herrn Reichsgrafen v. Besborodko Erlaucht, des Römisch-Kaiserl. Ambassadeurs, derer Gesandten von England und Frankreich, und noch vieler andern hohen Standespersonen, vorgestellet zu werden, und aus der allerhuldreichsten Rußischen Monarchin eigenem Munde die Versicherung des allerhöchsten Kayserl. Schutzes und Gnade für sich und alle Mennonisten-Familien von Danzig, die nach Rußland ziehen wollen, auf die allergnädigste und leutseligste Weise zu erhalten. Weil nun auch Ihro Kayserl. Majestät allen Mennonisten, die von dem Danziger Gebiet Lust und Belieben finden möchten, nach Rußland zu ziehen, ausser 65 Dessetinen, die ohngefehr 4 Hufen ausmachen, der schönsten Ländereyen für jede Familie, solche herrliche Gnadenwohlthaten, Geldvorschüsse und Vorrechte allergnädigst zu bewilligen geruhet haben, dergleichen während Allerhochst Dero 25-jährigen ruhmvollen und ewigdenkwürdigen Regierung noch keinen Ausländern verliehen worden; als werden alle Mennonisten vom Danziger Gebiet, denen es noch gefällig seyn möchte, von dieser grossen Kayserlichen Huld und Gnade für sich und ihre Familien und Nachkommen Gebrauch zu machen, hiedurch eingeladen, sich am bevorstehenden 19. Januarii des von Gott zu erwartenden 1788sten Jahres Vormittags um 9 Uhr allhier in Danzig im Ruß. Kays. Gesandschafts-Palais auf Langgarten, persönlich einzufinden, damit ihnen die Privilegia und allerhöchste Kayserliche Kabinets-Resolutiones in originalibus vorgeleget werden, und sie sich nach ihrem Gutdünken, und so wie es freyen Leuten, deren Vorfahren aus Holland hierher gekommen sind, und die nun bey ihrem Abzuge præstanda præstiren werden, nicht gewehret werden darf, erklären können. Danzig, den 29. Decemb. 1787.

Ein Werbeflugblatt, wie Georg von Trappe sie 1787 unter den Mennoniten in der Danziger Gegend verteilte

Nach dem Neujahrgottesdienst 1788 verteilte Georg von Trappe, der Werber für Kolonisten nach Russland, der die beiden Abgeordneten bei ihrer Russlandreise begleitet hatte, Flugblätter vor den zwei mennonitischen Versammlungshäusern vor den Stadtmauern von Danzig. Das wichtigste Versprechen war ein kostenloses Landstück von ungefähr 55 ha für jede Kolonistenfamilie. Dazu kamen Zuschüsse für Reise- und Siedlungskosten und auch weitere Sonderrechte.[40] Diese einzelnen Sonderrechte waren in einem Dokument näher ausgeführt, welches die Abgeordneten von Potemkin erhalten hatten, und deren Kernaussagen sie den Mennoniten mitgeteilt hatten. Die Aussicht auf kostenlose Landstücke war ganz klar das größte Lockmittel, das die Leute zu einer Versammlung am 19. Januar vor die russische Botschaft lockte. Bei diesem Termin trugen sich bereits etliche Familien in die Liste der Auswanderungswilligen ein, die am 22. März 1788 loszogen.[41] Bis 1789 trafen über zweihundert Familien aus dem Weichselgebiet in der neuen Siedlung Chortitza am Dnjepr ein. Der größte politische Unterschied zwischen Preußen und Russland war für die Neuankömmlinge, dass sie hier nicht nur volle Handelsfreiheit hatten, sondern dass ihr Wirtschaftswachstum von der Regierung aktiv unterstützt wurde, anstatt dem heimlich und öffentlich energisch entgegenzuwirken.

Schlussfolgerung

In den zwanzig Jahren nach der ersten polnischen Teilung hatten Mennoniten sich von der Lebensweise in dem dezentralisierten polnischen Staat auf das Leben in zwei hochzentralisierten autokratischen Ländern umgestellt. Früher hatten sie Verhandlungen über Gemeindeangelegenheiten oder den Bau von Versammlungshäusern mit katholischen Bischöfen führen müssen, Pachtverträge mit adeligen oder städtischen Pächtern aushandeln, über Privilegien und Steuerlasten mit verschiedenen politischen Mächten wie Landtag und Königshof verhandeln müssen. Innerhalb von zwanzig Jahren waren alle diese Fäden in Preußen in eine Hand, welche sie alle mit dem Wehrdienst verband. Die Mennoniten mussten sich zunehmend mit der Politik auseinandersetzen, weil diese immer tiefer in ihre Familien, Gemeinden und ihr Gewerbe hineingriff. So wurden die Mennoniten immer abhängiger von einzelnen Herrscherfamilien, gerade in einer Zeit, als diese Familien versuchten, ihre Führungspositionen in Nation und Königreich zu stärken. Diese Einmischung seitens der Politik machte es den Mennoniten schwer, ihre Identität als Gemeinde und Christen – und nicht in erster Linie als Preußen, Deutsche oder Russen – aufrecht zu erhalten. Von daher markieren diese beiden Herrschaftswechsel, erst nach Preußen und dann nach Russland, einen wichtigen Einschnitt in das Verhältnis zwischen Mennoniten und dem Staat.

Gerade in Preußen rückte die Wehrlosigkeit nun zum ersten Mal zu einem wichtigen Merkmal der Mennoniten auf, womit ein Prozess begann, der von der Landespolitik im 19. Jahrhundert immer intensiver vorangetrieben wurde. Für die Mennoniten in Russland kam diese Frage erst während der Napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf, und erreichte seinen Höhepunkt beim Krimkrieg, nach welchem der allgemeine Wehrdienst eingeführt wurde. Weil gleichzeitig auch im Deutschen Reich die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, war die neue Auswanderung nach Nordamerika nun wiederum eine gemeinsame Sache für die Mennoniten aus Preußen und aus Russland.[42]

Seit in Deutschland und in Nordamerika die Befreiung von der Wehrpflicht möglich ist, nimmt die Wehrlosigkeit nicht mehr so eine herausragende Rolle in der Identitätsbildung der Mennoniten ein. Sie müssen nun ihre Identität über andere Fixpunkte definieren. Dies ist sowohl eine große Chance, sich wieder auf die ursprünglichen christlichen Werte zu besinnen, als auch in gewisser Hinsicht eine Rückkehr zu polnischen Verhältnissen im positiven Sinne.

Mark Jantzen, Dozent für Geschichte am Bethel College, Kansas, USA

[39] Epp, D. H.: Die Chortitzer Mennoniten, 2. Auflage, Steinbach, Manitoba: Delbert Plett, 1984, S. 10-25.
[40] Hildebrand: Auswanderung, S. 24-25.
[41] Epp: Die Chortitzer Mennoniten, S. 29-37; Mannhardt: Die Danziger Mennonitengemeinde, S. 127-131; Hildebrand: Auswanderung, S. 26..
[42] Sudermann, Leonhard: Eine Deputationsreise von Rußland nach Amerika, Elkhart, IN: Mennonitische Verlagshandlung, 1897.

Rb_3_17.indd 29 14.09.2017 10:35:53

Was ist das Beste an Heuschrecken?

Wir feiern wieder das Erntedankfest in unseren großen Gemeindehäusern, die reich geschmückt sind mit Ernteerträgen, die wir uns größtenteils nicht direkt selbst erarbeitet haben. Wir danken Gott für einen Wohlstand, den wir nicht verdient haben, und der größer ist als bei mehreren Generationen unserer Vorfahren.

Und trotzdem kennen wir Sorgen und Zweifel an Gottes Fürsorge, auch wenn sie sich nicht immer auf materielle oder gar existenzielle Probleme bezogen ist. Aber obwohl unsere Lebenserfahrungen ganz anders sind, als in vergangenen Zeiten, ist der Grundsatz, den wir von der Mennonitenfamilie aus dem 19. Jahrhundert lernen können, derselbe geblieben.

„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Römer 8,28

Die Geschichte wurde übersetzt und bearbeitet nach dem Original „What's Good About Grasshoppers?" von Barbara C. Smucker, erschienen in „Cherokee Run", Herald Press 1957.

Endlich in Amerika! Käthi Beckers Erinnerungen an ihr altes Zuhause in der Ukraine fingen schon an zu verblassen, weil es in der neuen Heimat so viel Aufregendes zu erleben gab. Sogar die lange Reise über den Ozean und die ermüdende Zugfahrt in den Westen erschienen ihr fast wie ein Traum. Und jetzt wohnte sie mit ihren Eltern und dem kleinen Peter bei Onkel Simon in dem großen Haus in der weiten Steppe von Kansas.

Onkel Simon mit Tante Marie und ihre beiden Jungen Johann und Abram waren schon vor einigen Jahren nach Amerika gekommen. Hier durfte man glauben, was man wollte, und wurde nicht dafür verfolgt – nicht so wie in der Ukraine. Der kostbare Winterweizen, den sie aus der alten Heimat mitgebracht hatten, wuchs prächtige in der schwarzen Prärieerde. Onkel Simon hatte ein schönes Haus und eine große Scheune gebaut und Tante Marie hatte einen Garten angelegt, der umsäumt war von Nelken und Ringelblumen. Und dahinter erstreckten sich meilenweit Felder mit grünem Winterweizen, der von Tag zu Tag höher stand.

Sobald es möglich war, würden Onkel Simon und die Jungen ihnen helfen, ihr eigenes Haus zu bauen. Vater hatte zu Mutter gesagt: „Unser erstes Haus wird wahrscheinlich eine Erdhütte sein, Elisabeth. Ein besseres können wir uns erst einmal nicht leisten."

Mutter hatte gelächelt. „Das verstehe ich, Peter. Alle Siedler fangen doch in Erdhütten an. Ich bin damit zufrieden." Genauso dachte Käthi auch. Sie würde auch mit einer kleinen Erdhütte zufrieden sein, wenn sie nur ihnen selbst gehörte – ihr erster Besitz in dieser wunderbaren von Wind durchzogenen Steppe.

Beim Abendessen sprachen Vater und Onkel Simon über den Winterweizen. Vater sagte: „Diese Prärien in Kansas sind genau wie unsere Steppen in der Ukraine. Weizen anzupflanzen, ist wie Gold in die tiefe schwarze Erde zu stecken."

Onkel Simon verschränkte die Arme und stützte sie auf den Tisch. „Peter, wir mussten viel Geld leihen, um unsere Farmen aufzubauen. Aber der Herr hat unsere Ernte in den vergangenen Jahren gesegnet. Bald werden wir den letzten Rest unserer Schulden abbezahlen können. Dieses Land ist einfach wunderbar."

Als sie noch in der Ukraine gelebt hatten, hatte Vater einen Großteil ihrer Ersparnisse an Onkel Simon geschickt, damit er sich Geräte, Ausrüstung und Land kaufen konnte. Und während ihrer ganzen Reise nach Amerika hatte Vater die Säcke mit dem Winterweizen so wachsam gehütet, als ob sie voller Gold wären. Es war das kostbare Saatgut, das sie auf ihre eigenen Felder pflanzen würden. Dann würden sie in einigen Jahren auch ein echtes Haus haben, umgeben von einem großen Garten und vielen Hektaren wogenden Weizens.

Käthi verstand schon, was gemeint war, wenn man sagte, der Winterweizen sei wie Gold in der Erde. Er würde wachsen und reifen und ihnen das Geld einbringen, mit dem sie ihre Schulden bezahlen konnten.

Am nächsten Morgen beim Frühstück bat Onkel Simon Vater, etwas aus der Bibel vorzulesen. Bevor er das große schwarze Buch aufschlug, schaute Vater sich in der Tischrunde um und sagte: „Vertraue auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand."

Dann schlug er die Bibel auf und las den Text, den er ihnen so oft auf dem Schiff vorgelesen hatte. Es war der Vers, in dem es hieß, dass wir zuerst nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit trachten sollten. Dann würde Gott alles Nötige hinzufügen.

Vater blätterte weiter und las einen anderen Vers: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Käthi mochte diesen Vers. Er gab ihr ein gutes sicheres Gefühl. Sie wusste, dass Vater und Mutter Gott liebten. Das bedeutete also, dass ihnen niemals etwas Schlimmes passieren würde.

Nach dem Frühstück verkündete Onkel Simon, welche Arbeiten heute anstanden. „Johann, du schneidest die Maulbeerhecke. Onkel Peter und ich arbeiten an der Scheune. Abram, du sollst nach Peabody fahren und das Bauholz für den Hühnerstall abholen."

„Ich brauche einiges aus dem Laden", sagte Tante Marie, „aber ich habe eigentlich keine Zeit, selbst

Rb_3_17.indd 30 14.09.2017 10:35:53

hinzufahren." Sie fing an, flache Kisten mit kleinen Kohl- und Tomatenpflanzen von den Fensterbänken zu heben. „Ich will das alles heute einpflanzen. Wenn Käthi mit in die Stadt fahren würde, könnte sie meine Einkäufe im Laden erledigen, während Abram das Holz auflädt. Würde das gehen?" Fragend schaute sie Vater und Mutter an.

„Oh ja, bitte, darf ich?", wollte Käthi sagen. Es würde so viel Spaß machen, mit ihrem Cousin in die Stadt zu fahren. Aber sie wartete auf Vaters Entscheidung. Er schaute Mutter an. Sie nickte. Das bedeutete „Ja"!

Wie ein junges Fohlen rannte Abram in die Scheune, führte die Pferde heraus und spannte sie gekonnt an den Wagen. Tante Marie gab Käthi ein Stück Papier und einen kleinen Korb mit Eiern. Käthi konnte noch nicht Englisch sprechen, und der Ladenbesitzer sprach

kein Deutsch. Auf dem Papier stand, was Tante Marie brauchte, und die Eier sollten die Bezahlung dafür sein.

„Eier sind so kostbar wie Geld", erklärte Tante Marie. „Halte sie vorsichtig auf dem Schoß, damit sie nicht zerbrechen, bevor du dort ankommst."

„Treib die Pferde nicht an, mein Sohn", befahl Onkel Simon.

Käthi war enttäuscht. Sie liebte es, schnell zu fahren. Aber Abram nickte lachend. Sobald die Pferde die Straße hinauf trotteten, fing Abram an zu singen:

„Oh, dass ich tausend Zungen hätte!
Und einen tausendfachen Mund.
Ich stimmte damit um die Wette,
aus allertiefstem Herzensgrund
ein Loblied nach dem anderen an,
von dem, was Gott an mir getan."

Das war eines von Käthis Lieblingsliedern, deshalb stimmte sie mit ihrer hohen Sopranstimme in die tiefe klare Singstimme ihres Cousins ein.

Vor ihnen erstreckte sich der Himmel so weit das Auge reichte, und das hohe Präriegras wogte auf und ab wie Wellen im Ozean. Bald verschwand Onkel Simons Farm aus ihrer Sichtweite.

Beinahe zu schnell erschienen die armseligen Hütten und staubigen Straßen von Peabody vor ihnen. Sie hörten auf zu singen, als sie in die Stadt hinein fuhren. Abram brachte die Pferde vor einem kleinen schlammverspritzten Laden zum Stehen. „Geh rein und gib dem Ladenbesitzer deine Liste. Ich hole dich dann ab, wenn ich das Holz verladen habe."

Käthi scheute sich, in das fremde Gebäude zu gehen, wo niemand verstehen würde, was sie sagte, und wo sie auch niemanden verstehen würde. Sie beschloss, so bald wie möglich Englisch zu lernen. Der Ladenbesitzer lächelte freundlich, als Käthi ihm die Liste reichte, und den Eierkorb auf den Ladentisch stellte. Er kannte die Mennoniten aus der Ukraine, die nicht so gut Englisch sprechen konnten, schon zu Genüge.

Im Handumdrehen hatte er Tante Maries Bestellung ausgeführt. Käthi trat wieder aus dem Laden und stellte sich an den Straßenrand. Sie musste nicht lange warten, bis Abram wieder kam. Er verstaute Tante Maries Sachen unter dem Sitz und dann machten sie sich auf den Heimweg. Der Weg zurück erschien ihr kürzer und bald begann Käthi schon den Horizont nach Onkel Simons Farm mit den sie umgebenden Baumsprösslingen und den weiten Weizenfeldern abzusuchen.

Abram schirmte die Augen mit der Hand ab und spähte über die Prärie. „Siehst du die dunkle Wolke? Sieht aus, als würde ein Sturm kommen." Doch dann fügte er langsam hinzu: „Sieht aber irgendwie merk-

Rb_3_17.indd 31 14.09.2017 10:35:54

würdig aus. Der Himmel ist immer noch blau. Und die Wolke schwingt so merkwürdig hin und her. Irgendwas stimmt nicht, Käthi. Wenn das ein Tornado ist, dann sollten wir uns beeilen."

Abram beugte sich vor und schnalzte mit den Zügeln. „Vater würde wollen, dass ich die Pferde antreibe, damit wir vor dem Sturm nach Hause kommen", rief er.

„Was ist das, Abram?", rief Käthi, von plötzlicher Angst erfüllt. „Was ist das für ein Sturm?"

Ihr Cousin antwortete nicht. Er hatte alle Hände voll damit zu tun, die Pferde, die angefangen hatten zu galoppieren, unter Kontrolle zu behalten. Die merkwürdige Wolke kam näher, als sie die Auffahrt hochrauschten. Johann rannte ihnen entgegen, als Abram sich gerade bemühte, die Pferde zum Stehen zu bringen. Er griff nach dem Zaumzeug, während die schwirrende, summende Wolke die Sonne verdeckte und näher kam.

„Heuschrecken!", rief er. „Ich nehme die Pferde. Du geh, und hilf sie zu bekämpfen!"

Abram sprang herunter und rannte los. Käthi zog Tante Maries Sachen unter dem Sitz hervor und rannte Mutter entgegen, die aus dem Haus gekommen war.

„Es sind Heuschrecken, Käthi. Wir müssen sie von der Ernte wegscheuchen. Wir müssen den Weizen retten. Geh rein und pass auf das Baby auf." Mutter wandte sich um und rannte Tante Marie und den Männern hinterher.

Die summende Wolke ließ sich plötzlich nieder. Eine große eklige Heuschrecke stieß gegen Käthis Kopf. Eine noch größere landete auf ihrem Arm und klammerte sich mit ihren gekrümmten Beinen an ihrer Haut fest, als sie versuchte, sie abzuschütteln. Aus der summenden Wolke regnete es Heuschrecken auf ihren Kopf, ihre Schultern und um sie herum. Sie fielen auf die Erde wie Hagelkörner. Das Schwirren und Flattern ihrer Flügel klang bedrohlich. Plop, plop, plop, schlugen sie auf dem Boden auf. Wo auch immer sie landeten, begannen sie zu fressen. Der Boden glich einer kriechenden, beweglichen Masse.

Die Erwachsenen und Abram liefen hin und her, schlugen hektisch mit Schaufeln und Besen auf die Insekten ein, die sich auf alles Grüne im Umkreis setzten und verzehrten.

Jetzt bewegten sie sich in Richtung der Weizenfelder. Vater und Onkel Simon standen dort Wache, schwangen verzweifelt die Schaufeln und schlugen damit um sich. Aber sie konnten die Millionen schnappender Gebisse nicht aufhalten.

Käthi wagte einen Blick zum Haus. Die Heuschrecken schlugen gegen die Hauswände wie kleine Geschützkugeln. „Das Baby!", schrie sie auf, als sie sich plötzlich an Mutters Anweisung erinnerte. Sie raste ins Haus, über die dick gepanzerten Heuschrecken, die unter ihren Schuhen knirschten und schlüpfrig wurden. Als sie die Tür aufstieß, krochen und hüpften Dutzende von glupschäugigen Heuschrecken mit ihr hinein.

Mutter hatte Peters Wiege mit einem Moskitonetz bedeckt. Zwei krummbeinige Heuschrecken hingen schon daran und fraßen Löcher hinein. Käthi schüttelte sie herunter und zertrat sie schaudernd mit dem Fuß.

Als das Baby anfing zu wimmern, hob sie es hoch, setzte sich in den Schaukelstuhl und begann zu singen.

Aber die ganze Zeit über dachte sie an den Vers, den Vater heute morgens gelesen hatte. „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Das Schreckliche, das sich gerade draußen abspielte, war doch sicher nicht zum Besten. Was bedeutete dann dieser Vers? Oder stimmte er einfach nicht?

Endlich war Peterchen wieder eingeschlafen. Sie legte ihn vorsichtig in die Wiege und zog das Moskitonetz zurecht. Dann trat sie ans Fenster. Auf der ganzen Farm war nichts Grünes mehr zu entdecken. Die Bäume waren so kahl, wie im Winter. Alle Pflanzen im Garten und der ganze Winterweizen waren bis zum Erdboden abgefressen. Die Erwachsenen kamen zum

Rb_3_17.indd 32 14.09.2017 10:35:55

Haus zurück, mit hängenden Armen und Köpfen. Sie hatten den hoffnungslosen Kampf aufgegeben. Stumm stolperten sie hinein. Vater und Onkel Simon ließen sich schwer atmend auf die Bank fallen. Johann und Abram sprangen im Zimmer umher und töteten oder verjagten die Heuschrecken, die noch im Haus waren.

Wortlos wuschen Mutter und Tante Marie sich die Hände und deckten den Tisch. Alle setzten sich dran und Onkel Simon sprach ein kurzes ernstes Gebet.

Käthi konnte nicht essen. Das rasselnde, schwirrende Geräusch klang ihr noch in den Ohren. Von außen schlugen und kratzten immer noch Heuschrecken an die Fenster. Aber noch lauter klangen die Worte in ihrem Inneren: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Wie konnten Heuschrecken das Beste sein? Sie ruinierten den Weizen und den Garten. Was war daran gut? Die Bibel sagte, dass alles gut war, wenn man Gott liebte. Bedeutete das also, dass ihre Eltern und Onkel Simon Gott nicht liebten? Käthi war so aufgewühlt, dass sie gar nicht denken konnte.

Nach dem Essen erhob Vater sich und trat hinaus auf die Veranda. Einen Augenblick später steckte er seinen Kopf wieder hinein und sagte: „Kommt und schaut euch das an!"

Alle drängten sich durch die Tür auf die Veranda. Eine merkwürdige Stille hatte sich ausgebreitet. Das ständige rasselnde Geräusch war verstummt. Die Heuschrecken hatten sich wieder zu einem Schwarm versammelt, in dem es nur so in mehreren Schichten wimmelte. Sie hatten aufgehört zu fressen und wanderten nach Westen weiter. Es sah aus, als ob der Boden sich auf den Horizont zubewegte. Mit einem Mal hoben sich unzählige hauchdünne durchsichtige Flügel. Wie auf ein Startsignal hoben sich die Heuschrecken in die Luft und begannen zu fliegen. Das summende Geräusch wurde immer leiser. Die Sonne, die durch die Millionen hauchdünner flatternder Flügel schien, verlieh ihnen funkelnden Glanz – wunderschön, und gleichzeitig irgendwie furchtbar.

„Sind sie endgültig weg?", fragte Käthi mit leiser besorgter Stimme.

„Ja, sie sind endgültig weg", antwortete Onkel Simon bitter. „Hier gibt es nichts mehr zu fressen. Jetzt werden sie jemand anderen ruinieren."

„Simon, Simon", sagte Vater mit sanfter Stimme. „Hast du so schnell das Wort vergessen, das Gott uns heute Morgen gegeben hat?"

Onkel Simon stieß einen leisen verlegenen Laut aus. „Es tut mir leid, Peter, ich kann mich nicht mehr daran erinnern. Diese Heuschrecken haben mir alles aus dem Kopf geschlagen. Was war es nochmal? Wenn wir jemals ein Wort von Gott gebraucht haben, dann jetzt."

Gespannt lauschte Käthi, als Vater anfing, genau den Vers zu zitieren, der sie beschäftigte, seit die Heuschrecken gekommen waren. „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Jetzt würde sie erfahren, was das Gute an den Heuschrecken war, die den ganzen Garten und den Weizen ruiniert hatten, mit dem Onkel Simon seine Schulden zurückzahlen wollte.

Aber offensichtlich kannte ihr Onkel bereits die Antwort, denn er sagte sofort mit beschämter Stimme: „Möge der Herr mir vergeben, Peter. In diesem Augenblick habe ich nicht daran gedacht. Danke, dass du mich erinnerst. Morgen wollen wir uns an die Arbeit machen und die Felder und den Garten umpflügen. Wir werden wieder Geld bei den Brüdern in Indiana ausleihen und Frühlingsweizen zum Anpflanzen kaufen. Er wird zwar nicht so gut sein, wie der Winterweizen, aber es wird noch eine Ernte vor dem Herbst geben, und dann werden wir den Winterweizen wieder anpflanzen. Marie kann den Garten neu bepflanzen. Etwas verspätet wird es zwar sein, aber Gott wird für uns sorgen. Das wird Er sicher. Los, Jungs, lasst uns die Pflüge inspizieren. Wir wollen morgen gleich bei Tagesanbruch auf die Felder."

Als Johann und Abram Onkel Simon in die Scheune gefolgt waren, konnte Käthi ihre Frage nicht mehr zurückhalten. „Vater, wie kann dieser Vers wahr sein? Was soll das Gute an diesen Heuschrecken sein? Sie haben alles ruiniert."

Vater antwortete langsam: „Dieser Vers bedeutet nicht, dass Heuschrecken gut sind. Er sagt nicht aus, dass eine zerstörte Ernte und größere Schulden gut sind. Was er aber aussagt ist, dass alle Dinge im Leben – Heuschrecken, kaputte Ernte, Schulden, einfach alles – zum Besten für Gotteskinder mitwirken. Dies Versprechen hat Gott denen gegeben, die Ihn lieben."

„Aber ich verstehe nicht, wie…"

„Käthi", unterbrach Vater sie, „erinnerst du dich an den Vers, den ich heute Morgen zuerst zitiert habe?"

Käthi schüttelte den Kopf.

„Wir dürfen uns nicht auf unseren eigenen Verstand verlassen. Ich kann auch nicht verstehen, was das Gute an diesem großen Verlust sein soll." Vater wies mit dem Arm in Richtung der kahlen braunen Felder. „Niemand kann Gottes Wege verstehen. Das verlangt er auch nicht von uns. Alles, was er von uns will, ist dass wir dem ersten Teil des Verses gehorchen: ‚Vertraue auf den Herrn von ganzem Herzen.'"

„Wann werden wir denn sehen, wie uns das zum Besten mitwirkt?"

„Vielleicht werden wir es niemals sehen. Denk daran, dass in dem Vers steht: ‚Wir wissen aber'. Das ist genug. Wie und wann Gott sein Versprechen einhalten wird, müssen wir nicht wissen."

Als sie ins Haus zurückgingen, dachte Käthi an den anderen Vers, den Vater so oft auf dem Schiff gelesen hatte – darüber, dass man zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten solle. Sie wusste nicht genau, wie man das machte, aber sie verstand die Verheißung am Ende. Gott würde für alles Nötige sorgen. Deshalb brauchte sie sich doch nicht zu sorgen, trotz der Heuschrecken.

Rb_3_17.indd 33 14.09.2017 10:35:55

Korolewo, Ukraine

Nun ist wieder ein Schuljahr wie im Flug vergangen. Es war stürmisch, laut und nicht einfach. Doch nicht ohne Erfolg.

Vom 22. bis zum 24. Mai führten die Lehrer in den Klassen Prüfungen durch. Die Ergebnisse sind unterschiedlich, jedoch nicht wenige sind sehr gut. Am 25. Mai fand zum Abschluss ein Festgottesdienst statt, das dem vergangenem Jahr gewidmet war. Alle Schüler saßen auf dem Podium, in der Mitte der Schulchor. Jede Schulklasse nahm an dem Fest teil. Es kamen zur Unterstützung sogar Kinder aus dem Dorf Deschkowize, aber auch das Orchester aus Mukatschewo. Viele der Kinder nahmen zum ersten Mal an so einem Gottesdienst teil, da nicht alle gläubig sind oder aus christlichen Familien kommen. Diese Roma schätzen es sehr, dass sie jemandem nicht gleichgültig sind.

Nach der Versammlung weiten die Kinder sehr, klopften in die Fenster der Schule und schrien sogar, dass wir nicht weggehen sollten. Wahrscheinlich deshalb, weil nicht alle verstehen, was Ferien bedeuten. So rufen jetzt einige Kinder in den Ferien uns an, sodass man ihnen fast täglich Aufmerksamkeit und Zeit schenken muss.

Ich bin glücklich und danke Gott, dass Er mich in diesem Dienst gebraucht. Es ist so eine Freude, wenn ich die Ergebnisse sehe und den Nutzen, den meine Anwesenheit in diesem Tabor bringen kann. Kindern, die im Grunde genommen von der Gesellschaft verlassen sind.

Ich möchte allen danken, die uns unterstützen, um uns Sorge tragen und für uns beten. Wir sind von euren Gebeten sehr abhängig! Gott segne euch!

Nadja Deschko, Korolewo

Samarkand, Usbekistan

Danke für das große Geschenk – eine Geige!

Für die Möglichkeit in einem Orchester zu spielen, bin ich Gott dankbar.

Ich heiße Vera Nemirowa, und lebe in Usbekistan in der Stadt Samarkand. Bald werde ich 16 Jahre alt. In der Schule habe ich die 9. Klasse beendet und zwei Jahre in der Musikschule gelernt. Gott hat mein Gebet erhört und mir eine Geige geschickt, auf der ich schon seit mehr als einem Jahr üben kann.

In Liebe Vera Nemirova, 17. August 2017

Nowosibirskgebiet, Russland

Herzlichen Dank für eure Herzlichkeit, Anteilnahme und Erfüllung unserer Wünsche! Herzlich möchten wir euch danken und euch noch größeren Segen wünschen.

Ins Bethaus können wir selten kommen. Wir danken zusammen jeden Tag, dass wir die Möglichkeit haben zu beten, Gottes Wort zu lesen und christliche Literatur zu verteilen – ich mit dem Fahrrad, mein Mann mit dem Rollstuhl. Wir beten für Erweckung.

Wir werden für euch alle beten, damit der Vater im Himmel euch noch mehr segnet. Gott sei Dank, dass wir Kinder Gottes

sind, und damit glücklicher, als alle in der Welt! Wir drücken unsere Anerkennung für euren wichtigen Dienst aus: Menschen mit Behinderung Freude schenken. Mein Mann ist neu aufgelebt, seit er sich jetzt selbst fortbewegen kann.

Wir danken Gott für Seine Gnade und alle Wohltaten an uns! Herzlichen Dank an euch alle. Betet, dass der Herr durch uns wirkt und dass noch viele schon hier die Liebe Gottes zu den Menschen schmecken können!

Topar, Kasachstan

Eine Gruppe Jugendlicher hatte ursprünglich geplant, Fenster im Bethaus von Juschnij zu installieren. „Ich verstehe nicht, warum wir jetzt auch in Topar sind. Diese Arbeit war nämlich nicht geplant“, sagte einer der Jugendlichen. Der Gemeindeälteste Igor Ladygin erklärte: „Wir haben ein gutes geräumiges Bethaus. Ein Fachmann für Fensterbau sagte uns, das Haus benötige dringend neue Fenster. Doch dafür fehlten uns die Finanzen. Da riet uns der ungläubige Fachmann, für dies Anliegen zu beten. So betete die Gemeinde zum Herrn. Und jetzt seid ihr da als Antwort auf unsere Gebete.“

Taschkent, Usbekistan

„Und das ist die Freimütigkeit, die wir ihm gegenüber haben, dass er uns hört, wenn wir seinem Willen gemäß um etwas bitten. Und wenn wir wissen, dass er uns hört, um was wir auch bitten, so wissen wir, dass wir das Erbetene haben, das wir von ihm erbeten haben.“ (1 .Johannes 5, 14-15)

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Einen herzlichen Gruß von allen Gemeinden in Usbekistan! Danke für eure Ausgesandten und Arbeiter, die einen großen

Rb_3_17.indd 34 14.09.2017 10:35:59

Teil unserer Gemeinden in unserem unübersehbaren Land besucht, erbaut und ermutigt haben.

Es passierte etwas ungeahntes, als die Geschwister aus Deutschland, Moldau und Usbekistan mit einem gemeinsamen Streichorchester ohne Hindernisse unser Land mit einem evangelistischen Programm bereisen konnten. Gottesdienste wurden nicht nur in den Bethäusern durchgeführt, sondern auch in gemieteten Räumen und Altenheimen, wo wir Zeugen von vielen Bekehrungen und Erneuerungen laugewordener Gemeindemitglieder wurden. Schon viele Jahre wurde bei uns keine offene Evangelisation mit Musik und Lautsprechern durchgeführt, weil es nicht erlaubt war. Und nun wurde nicht nur öffentlich die Botschaft von Gott verkündet, sondern die Brüder verteilten auch geistliche Literatur, die sie mitgebracht hatten. Gott sieht und hört uns und gibt uns, was wir bitten. Es war rührend zuzusehen, wie die kostbaren Bücher begierig angenommen wurden und die Menschen mit Tränen in den Augen Gott dafür dankten. Wir können mit Gewissheit sagen, dass diese Bücher nicht im Regal stehen und mit Staub bedeckt werden, sondern zu einem Handbuch werden, das viel Segen bringt.

Wir danken herzlich allen, die den Besuch der Gläubigen in Usbekistan geplant haben, die das Vorhaben im Gebet und materiell unterstützt haben, und an erster Stelle Gott, der den Plan gesegnet und verwirklicht hat zu Seiner Ehre. Der Herr segne eure Herzen, erfülle sie mit Freude in der Opferbereitschaft und vergelte euch nach dem Reichtum Seiner Gnade.

In Liebe zu euch, im Namen aller Gemeinden in Usbekistan,
Andreas S., Diener der Gemeinde in Taschkent

Derepsal, Kasachstan

Beim Gottesdienst in Scherebsal legte eine Frau folgendes Zeugnis ab: „Ich war mit meinen Kindern unterwegs mit dem Zug. Auf dem Bahnhof verschwand plötzlich mein kleinstes Kind, das noch gestillt wurde. Man kann sich kaum vorstellen, wie es mir erging. So meldete ich die Sache bei der Polizei. Ich hatte eine Gruppe von Zigeunern gesehen, die mir verdächtig vorkamen. Ihre Spur wurde verfolgt, verschwand aber im Süden des Landes. Es vergingen zwei für mich quälend lange Jahre, in denen jeglicher Hinweis auf den Verbleib meines Kindes fehlte. Man gab mir immer wieder den Rat, zu Gott zu beten, der alles, auch das Verborgene weiß. So wandte ich mich immer wieder zum Herrn. Schließlich kam die Polizei auf die Spur der Entführer und das Kind wurde in der Ukraine im Gebiet Saporoschje gefunden. Ich konnte mein Kinder wieder in die Arme schließen. So erhörte Gott meine Gebete.“

Karschi, Usbekistan

Wir grüßen euch herzlich, liebe Brüder und Schwestern!

Herzlichen Dank für eure Anteilnahme in unserer Wohnungsnot.

Möge der Herr euch dieses vergelten und euch segnen. Nochmal einen herzlichen Dank.

Wir brauchen eure Gebete!

In Liebe, Nabi und Fasilat

Buchvorstellung

Kann der Mensch ewig leben?
Eduard Freitag
Wie gern würde der Mensch ewig leben wollen und den bitteren Tod umgehen. Mit intensiver Bemühung suchen die Forscher diesem Wunsch nachzugehen. Haben sie nicht schon Teilerfolge durch Kryonik und der Genforschung erzielt? Dr.med. Eduard Freitag klärt diese Frage mit einer evangelistischer Ausrichtung. Das Heft ist geeignet für Evangelisationszwecke.

Свет звезды / Das Licht vom Stern
Swetlana Timochina
- Erzählungen und Gedichte -
Lebensgeschichten über diejenigen, die sich plötzlich in den unerwarteten, of sehr schweren Umständen befanden und nun eine Entscheidung treffen sollen: sich in das Licht der Gnade Gottes zu stellen oder für immer in der Dunkelheit des Eigenwillens zu bleiben…

Aquila Kalender 2018
Wieder geht ein Gnadenjahr dem Ende zu und wieder darf, so Gott will, bald ein neues Jahr beginnen. Der traditionelle Aquila-Kalender, mit ermutigenden Bibelversen in Deutsch, Russisch und Ukrainisch gibt die Möglichkeit, Termine, Geburtstage und vieles mehr zu notieren. Die Bibelverse sollen im Alltagsleben zum Segen sein.

Rb_3_17.indd 35 14.09.2017 10:36:04

Meldungen

Geschichtetreffen 2018

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!

Das Geschichteseminar in Karaganda
findet am 18.-20. Januar 2018
im Gemeindehaus der MBG Karaganda statt.
Bitte anmelden bei Aquila
oder bei Viktor Fast (06233-506172)

8.-10. März 2018 veranstalten wir das nächste
Geschichtetreffen in Deutschland

in **32139 Spenge-Hücker-Aschen**
Moorstr. 66
Unser Interesse konzentriert sich auf die Schicksale der bekennenden Christen und der Geschichte der erweckten Gemeinden in der Sowjetunion.

Herzliche Einladung

zum Aquila-Missionstag
am 28. Oktober 2017
zum Thema

„Mission und die gegenwärtige Generation“

im Bethaus der MBG-Torney
Torneystr. 75
in 56566 Neuwied

10:00 – 17:00

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die ausweglosen Situationen, in die Gott uns bereits geführt hat, um sich in unserem Leben zu verherrlichen und uns zu prüfen (S. 3-5)
- für das Gelingen der Reise des zusammengesetzten Orchesters in Usbekistan (S. 6-8)
- für die erfolgreiche Kinderwoche in RTI (S. 8-9)
- für Kinder, die das Wort Gottes so aufnehmen, wie Wlad in RTI (S. 9)
- für die Schwachen und Kranken, die an der Kinderwoche teilnehmen durften (S. 9-10)
- dafür, dass Gott die Gemeinde in Makinsk schon 70 Jahre lang gebaut und erhalten hat (S. 10-11)
- für die vielen Besucher und das Gelingen des Jubiläumsfestes in Makinsk (S. 10-11)
- für die Kinderfreizeit in Kuterkulj (S. 11)
- für die gesegneten Besuche der Einsatzgruppe in Nord-Kasachstan (S. 11-12)
- für die guten Erlebnisse auf der Familienfreizeit der MBG Karaganda (S. 12-13)
- für die 146 neuen Gemeindeglieder in den Zigeunergemeinden Transkarpatiens (S. 14-16)
- für die Personen, die durch die Radiosendungen zum Nachdenken und Fragen gebracht werden (S. 17)
- für den gesegneten Dienst des Altenheimes „Bethesda“ in Aktas (S. 17-18)
- für die 70 gesegneten Jahre des Bestehens der Baptistengemeinde in Saran (S. 18-19)
- für die Führungen und Umwege, die Gott unsere Vorfahren in Preußen und Russland geführt hat (S. 20-29)
- für die Gewissheit, dass alle Umstände uns zum Besten dienen, wenn wir Gott lieben (S. 30-33)

Lasst uns bitten:

- um die richtige Einsicht in Situationen, die uns ausweglos erscheinen (S. 3-5)
- um Stärkung der Geschwister in den Gemeinden in Usbekistan (S. 6-8)
- dass Wlad sein Leben Jesus übergibt und Karina sich nicht nur über die Annehmlichkeiten der Kinderfreizeit freut, sondern erkennt, dass sie Jesus braucht (S. 9)
- für alle Kinder und ihre Betreuer, die an der Kinderwoche teilgenommen haben (S. 8-10)
- dass das ausgestreute Wort in den Gemeinden Nord-Kasachstans Frucht bringt (S. 11-12)
- um Segen und Wachstum der MBG Karaganda, besonders der jungen Generation (S. 12-13)
- dass die 146 neuen Gemeindeglieder geistlich wachsen und fest werden (S. 14-16)
- um Weisheit bei den Entscheidungen über die weitere Arbeit des Radiosenders „Slowo“ und um Mitarbeiter, die Kasachisch können (S. 17)
- für die Arbeit des Altenheimes „Bethesda“ in Aktas (S. 17-18)
- für eine gute weitere Entwicklung und Wachstum der Gemeinde in Saran (S. 18-19)
- dass Gott noch weitere Nachkommen der westpreußischen Mennoniten dazu führt, sich auf die biblischen Werte zu besinnen und zu den Wurzeln zurückzukehren (S. 20-29)

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
Römer 8,28

Rb_3_17.indd 36 14.09.2017 10:36:04